

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Sernspracher Nr. 110.

62. Jahrgang.

Nr. 122.

Sonntag, den 30. Mai

1915.

Der zur Versteigerung des im Grundbuche für Eibenstock Blatt 384 auf den Namen des Kaufmanns **Alfred Moritz Hirschberg** in Dresden eingetragenen Grundstücks auf den 4. Juni 1915, vormittags 1/9 Uhr anberaumte Termin wird auf den

**9. Juli 1915, vormittags 10 Uhr**

verlegt. Eibenstock, den 22. Mai 1915.

**Königliches Amtsgericht.**

Der zur Versteigerung des im Grundbuche für Eibenstock Blatt 272 auf den Namen des Kaufmanns **Alfred Moritz Hirschberg** in Dresden eingetragenen Grundstücks auf den 4. Juni 1915, vormittags 10 Uhr anberaumte Termin wird auf den

**10. September 1915, vormittags 10 Uhr**

verlegt. Eibenstock, den 21. Mai 1915.

**Königliches Amtsgericht.**

## Die Brot- und Mehlversorgungsangelegenheiten

werden

**Montag, Mittwoch, Freitag von 5—7 Uhr nachm.,**

**Sonntag von 3—4 Uhr nachm.**

in der **Waisbühne** erledigt.

Die Einwohnererschaft wird ersucht, diese Zeiten genau einzuhalten.

Es macht den Eindruck, als ob in verschiedenen Fällen Zu- und Abzüge von Versorgungsberechtigten nicht immer fristgemäß gemeldet werden. Wir weisen daher erneut darauf hin, daß jede Veränderung in der Zahl der Versorgungsberechtigten innerhalb 2 Tagen anzuzeigen ist. Bei Wegzug von Personen sind zugleich deren Brotmarken zurückzugeben. Wer sich Brotmarken dadurch verschafft, daß er die Marken fortgezogener Personen für sich verwendet, setzt sich empfindlichen Strafen aus.

Stadttrat Eibenstock, den 29. Mai 1915.

## Roggen-Ankauf.

Heute **Sonntag, den 29. Mai 1915, abends 7 Uhr** wird ein Brautragter der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg im **Gasthaus „Stadt Leipzig“** hier eintreffen, um die noch hier lagernden Roggenbestände aufzukaufen. Dieses Entgegenkommen der kgl. Amtshauptmannschaft erspart den Besitzern die Reise nach Schwarzenberg oder doch die Weitaufgaben der schriftlichen Verhandlungen.

Es wird daher bestimmt erwartet, daß alle Herren Landwirte, die noch Roggen auf Lager haben, heute zum Kaufabschluß erscheinen. Wenn die Gelegenheit zum freihändigen Verkauf wider Erwarten von Einzelnen versäumt werden würde, müßte nunmehr die Enteignung der Bestände stattfinden.

Stadttrat Eibenstock, den 29. Mai 1915.

## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 28. Mai.

Am Bundesratspräsident Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg, Staatssekretäre und Minister. Das Haus ist sehr gut besucht, die Tribünen sind überfüllt. Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung 3 Uhr 20 Minuten. Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt der

Reichskanzler

das Wort und führt aus:

Vor acht Tagen, als ich zu Ihnen sprach, bestand noch ein Schimmer von Hoffnung auf Erhaltung des Friedens mit Italien. Diese Hoffnung hat getäuscht. Das deutsche Empfinden sträubte sich, an die Möglichkeit einer solchen Wendung zu glauben. Jetzt hat die italienische Regierung selbst ihren Treubruch mit blutigen Letztern unvergänglich in das Buch der Weltgeschichte eingetragen. Niemand bedroht Italien, weder Österreich noch Deutschland. Ohne einen Tropfen Blut, ohne das Leben eines einzigen Italieners zu gefährden, konnte Italien die lange Liste der Konzessionen haben, die ich neulich verlesen habe. Warum haben sie diese nicht angenommen? Wollen sie etwa das deutsche Tirol erlangen? Hand weg! (Lebhafte stürmische Beifall.) Wollte sich Italien an Deutschland reiben, dem es doch in seinem Werden zur Großmacht so manches zu verdanken hat (sehr richtig), von dem es durch keinerlei Interessengegensätze getrennt ist? Wir haben in Rom keinen Zweifel gelassen darüber, daß ein italienischer Angriff auf die österreichisch-ungarischen Truppen auch deutsche Truppen treffen würde. (Bravo.) Gewiß haben wir in Rom weitgehende Anerbietungen, die uns wahrlich nicht sehr leicht wurden, gemacht, das italienische Ministerium bringt dagegen ein Dokument, in welchem das schlechte Gewissen hinter hohen Phrasen

versteckt ist. (Sehr richtig.) Man hat sich vielleicht nur geschämt auszusprechen, was durch die Presse und Gespräche in den parlamentarischen Wandelgängen als Vorwand verbreitet wurde, das österreichische Angebot sei zu spät gekommen, und man habe ihm nicht trauen können. Wie steht es in Wirklichkeit? Die römischen Staatsmänner haben kein Recht, an die Vertrauenswürdigkeit anderer Nationen denselben Maßstab anzulegen, wie sie ihn selber verdienen. (Lebhaftes Sehr richtig, große Heiterkeit.) Deutschland bürgte mit seinem Wort dafür, daß die Konzessionen durchgeführt werden würden. (Hört, hört!) Da war kein Raum für Mißtrauen. (Lebhafte Zustimmung.) Und weshalb zu spät? Das, was am 4. Mai angeboten wurde, war kein anderes Angebot, als wenn es im Februar angeboten worden wäre. Und noch mehr, später ist eine ganze Reihe weitgehender Konzessionen hinzugekommen, an die man im Winter noch nicht einmal gedacht hatte. Es war wohl deshalb zu spät, weil die römischen Staatsmänner sich nicht geschämt hatten, lange vorher, während der Dreibund noch lebte und lebte, derselbe Dreibund, von dem König und Regierung auch nach dem Ausbruch des Weltkrieges ausdrücklich anerkannt hatten, daß er weiterbestände (lebhaftes Zustimmung), daß sie lange vorher sich mit der Tripelentente soweit eingelassen hatten, daß sie nicht mehr loskommen konnten. Schon im Oktober waren Anzeichen für eine Schwankung des römischen Kabinetts zu erkennen. Zwei Eisen im Feuer zu haben, ist zwar immer nützlich, und Italien hatte ja schon früher seine Vorliebe für Extratouren gezeigt. Und, meine Herren, dasselbe Spiel wie gegen uns haben die römischen Staatsmänner auch gegen ihr eigenes Volk geführt. Das italienische Volk in seiner großen Mehrheit wollte nichts von einem Kriege wissen, auch nicht die Mehrheit des Parlaments. Aber die Vernunft kam nicht mehr zu Worte, es regierte allein die Strafe und unter wohlwollender Duldung und Förderung der leitenden Staats-

männer des Kabinetts bearbeitet, von dem Golde der Tripelentente und unter Führung gewissenloser Kriegshörer wurde das Volk in einen solchen Blut- und Schweißrausch versetzt, daß es dem König die Revolution und allen Gemäßigten Ueberfall und Mord androhte. In dem Kriegstaukel sind die ehrlichen Politiker verstummt. Aber, wenn auch durch die militärischen Ereignisse, wie wir es hoffen und wünschen, eine Ernüchterung des italienischen Volkes eintreten wird, dann werden ihm auch die Augen darüber aufgehen, wie leichtfertig dieser Krieg gegen uns durchgeführt worden ist. (Sehr richtig.)

Wir haben alles getan, um die Abkehr Italiens vom Bunde zu verhindern. Das Österreich-Ungarn schließlich bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen ist, ist bekannt. Fürst Bülow hat die ganze Summe seines diplomatischen Geschickes, seine genaueste Kenntnis der italienischen Zustände, seine Persönlichkeit und seinen Namen in unermüdlicher Arbeit (lebhafter Beifall) für die Verständigung angeboten. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn seine Arbeit vergeblich geblieben ist, das ganze Volk dankt sie ihm. (Lebhafte Zustimmung.) Wir werden auch diesen Sturm aushalten. (Lebhafte Zustimmung und Zustimmung.) Von Monat zu Monat sind wir mit unseren Verbündeten immer enger zusammengewachsen. (Beifall.) Von der Piliza bis zur Bukowina haben wir mit unseren österreichisch-ungarischen Kameraden monatelang gegen eine Riesenübermacht zähe ausgehalten. Wir sind siegreich vorgestoßen und vormarschiert. In dem Geiste der Treue und Freundschaft und Tapferkeit, von dem die Zentralmächte unerschütterlich befestigt sind, werden auch neue Feinde zu schlagen werden. (Lebhafte Zustimmung.)

Die Türkei feiert in diesem Kriege eine glänzende Wiedergeburt (Beifall), und das gesamte deutsche Volk verfolgt mit Begeisterung alle einzelnen Phasen des hartnäckigen und siegreichen Widerstandes, mit dem die uns treuerverbündete türkische Armee und

## Hebammenstelle betr.

Beim hiesigen Hebammenbezirk ist am 1. Juli 1915 eine Hebammenstelle zu besetzen.

Bewerbungsgesuche mit Zeugnissen und Lebenslauf sind bis spätestens zum 8. Juni 1915 an den unterzeichneten Gemeinderat einzureichen.

Schönheide, am 26. Mai 1915.

Der Gemeinderat.

## Preis für Kartoffeln betr.

Nachdem gestern über den Preis der vom Bezirksverband Schwarzenberg im Monat Mai bezogenen Kartoffeln Bestimmungen getroffen worden sind, wird der Preis für einen Zentner guter handverlesener Speisekartoffeln auf 5,20 Mk. festgesetzt. Die an den Plakatafeln ersichtliche Bekanntmachung, nach welcher der Preis für einen Ztr. 5,80 Mk. betragen soll, wird hiermit abgeändert.

Zur Vermeidung von Irrtümern wird bemerkt, daß für größere Haushaltungen auch mehr als ein Ztr. abgegeben werden kann.

Schönheide, am 28. Mai 1915.

Der Gemeindevorstand.

Nachdem die Beiträge zur land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen festgesetzt worden sind, wird die Heberolle vom **Dienstag, den 1. Juni cr. ab 2 Wochen lang im Rathaus — Obergeschoß, Zimmer Nr. 2.** zur Einsichtnahme für die Beteiligten ausgelegt.

Die Beiträge werden den Beteiligten mit einer besonderen Zufertigung noch bekannt gegeben und sind **innen 8 Tagen** an die hiesige Steuereinnahme zu bezahlen. Nach Ablauf dieser Frist wird das geordnete Beitreibungsverfahren eingeleitet werden.

Schönheide, am 28. Mai 1915.

Der Gemeindevorstand.

## Sonderbeiträge zur Deckung des Bedarfs der Handelsschule Eibenstock.

Die Handelskammer Plauen hat beschlossen, wiederum **Sonderbeiträge zur Deckung des Bedarfs der Handelsschule Eibenstock** von den Beteiligten des Amtsgerichtsbezirks Eibenstock mit dem auf den 30. September dieses Jahres anstehenden Steuertermin zu erheben. Diese Sonderbeiträge, und zwar für die Beitragspflichtigen der Stadt Eibenstock in Höhe von 3 Pfennigen und für diejenigen der Landgemeinden des Amtsgerichtsbezirks Eibenstock mit Ausnahme der Gemeinden Schönheide, Oberstüchengrün, Hundshübel und Sosa sowie für diejenigen der Landgemeinde Tannenbergsahl in Höhe von 2 Pfennigen für jede Mark des Steuerjahres auf das Einkommen aus Handel und Gewerbe für das Jahr 1915, werden hiermit gemäß der Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern vom 18. Oktober 1904 aufgeschrieben.

Plauen, den 27. Mai 1915.

Die Handelskammer.

Dürr, 1. stellv. Vorsitzender.

Dr. Reichelt, Syndikus.

Flotte die Angriffe der Gegner mit wichtigen Schlägen zu parieren weiß. (Lebhafter Beifall.) Gegen die lebendige Mauer unserer Krieger im Westen sind die Gegner bisher vergeblich angeklommen. Mag auch an einzelnen Stellen der Kampf hin- und hergewogen haben, mag hier oder dort ein Schützengraben oder ein Dorf verloren oder gewonnen worden sein, der große Durchbruch, den unsere Gegner seit 5 Monaten anstrebten, ist ihnen nicht gelungen. (Lebhafter Beifall.) Sie werden an der todesmutigen Tapferkeit unserer Helden scheitern. (Stürmischer Beifall.)

In demselben Augenblick, wo der Nob der Straße in englischen Städten die Habseligkeiten wehrloser Deutscher verbrennt, wagt es die englische Regierung, ein Dokument mit Aussagen ungenannter Zeugen über die angeblichen belgischen Greuel zu veröffentlichen, die so ungeheuerlich sind, daß nur ein verrücktes Gehirn ihnen Glauben schenken kann. (Lebhafte Zustimmung.) Aber, während die englische Presse sie und da richtigen Nachrichten Raum gibt, während sie objektive Darstellungen der Kriegslage abdruckt, herrscht in Paris allein der Terror der Zensur. Keine Verlautbarungen erlauben, kein deutscher, kein österreichisch-ungarischer Generalstabsbericht darf abgedruckt werden. Die ausgetauschten schwerverwundeten Invaliden werden von ihren Angehörigen abgesperrt. Eine wahre Angst vor der Wahrheit scheint die Regierung zu beherrschen. So kommt es, daß in breiten Volkskreisen noch heute keine Kenntnis von den schweren Niederlagen der Russen besteht, daß man weiter glaubt an die russische Dampfwalze, die auf Berlin losgeht, daß man in Glend und Hunger verkommt, und daß man vertraut auf die große Offensive im Westen. Auf der anderen Seite geht das deutsche Volk ruhig und sicher seinen eigenen Weg. Nicht mit Haß führen wir diesen Krieg, aber mit Eifer, lebhafter Zustimmung, mit heiligem Eifer. (Wiederholte stürmische Zustimmung auf allen Seiten des Hauses.) Und, je größer die Gefahr ist, die wir, von allen Seiten von Feinden umringt, zu bestehen haben, je mehr uns die Liebe zur Heimat tief an das Herz faßt, je mehr wir sorgen müssen für Kinder und Enkel, umso mehr müssen wir ausharren, bis wir uns alle nur möglichen realen Garantien und Sicherheiten dafür geschaffen und erkämpft haben, daß keiner unserer Feinde, nicht vereinzelt, nicht vereint, wieder einen Waffengang wagen wird. (Stürmischer, sich immer wiederholender Beifall auf allen Seiten des Hauses, Händeklatschen.) Je wilder uns der Sturm umtobt, umso fester müssen wir unser eigenes Haus bauen. (Wiederholte stürmische Zustimmung.) Für diese Gefühle, für die Gesinnung einheitlicher Kraft, unerschrockenen Mutes und grenzenloser Opferwilligkeit, die das ganze Volk befeelen, für die treue Mitarbeit, die Sie, meine Herren, vom ersten Tage an zäh und fest dem Vaterlande leisten, übermittle ich Ihnen im Auftrage Sr. Majestät, Ihnen als den Vertretern des Volkes, den heißen Dank des Kaisers. (Stürmischer Beifall.) In dem gegenseitigen Vertrauen darauf, daß wir alle eins sind, werden wir siegen, einer Welt von Feinden zum Trotz. (Stürmischer, nicht endenwollender Beifall, andauerndes Händeklatschen.)

Hierauf vertagt sich das Haus auf Sonnabend vormitags 10 Uhr: Rechnungssachen, Gesetz zur Einschränkung der Verfügungen über Miets- und Pachtzinsforderungen, kleinere Vorlagen und Petitionen. Schluß 3/4 Uhr.

## Die Beschließung Przemysls. Kriegsbegeisterung in den Alpenländern.

Im Priesterwalde haben sich die Franzosen — abgesehen von anderen Stellen — vorgestern eine besonders empfindliche Abfuhr geholt. Weiter ist die Gefangennahme des Kommandanten des Flugzeuggeschwaders von Nancy aus dem gestrigen Bericht besonders hervorzuheben. Auf dem östlichen wie südöstlichen Kriegsschauplatz ist unser Angriff in gutem Fortschreiten geblieben. Der

### Österreichisch-ungarische

Generalstabsbericht weiß das gleiche zu melden. Auch soll Przemysl seit dem 26. ds. beschossen werden:

Wien, 28. Mai, mittags. Amtlich wird verlautbart: Von Norden herangeführte russische Verstärkungen versuchten gestern an mehreren Frontabschnitten östlich des San durch heftige Gegenangriffe das weitere Vordringen der verbündeten Truppen zum Stehen zu bringen. Die Angriffe des Feindes, die auch nachts wiederholt wurden, scheiterten. Die verbündeten Truppen konnten beiderseits der Wischnia neuerdings Raum gewinnen.

Bei Sienawa mußten schwächere eigene Abteilungen vor starken russischen Kräften auf das westliche San-Ufer zurückgehen, wobei einzelne Geschütze auf dem östlichen Ufer zurückblieben.

Die Kämpfe bei Drohobytch und Stryj dauern erfolgreich fort. Trotz zähesten Widerstandes wurden neue russische Stellungen erobert.

Am Pruth und in Russisch-Polen keine besonderen Ereignisse; es herrscht im Großen Ruhe.

In Tirol rückten italienische Abteilungen an mehreren Punkten über die Grenze. Sie bekamen es vorläufig nur mit einigen Gebirgs- und Beobachtungspatrouillen zu tun. Die Beschließung unserer Grenzwerke aus schwerem Geschütz hat aufgehört. Auch im kärntnerischen und lästentländischen Grenzgebiet entwickelten sich bisher keine nennenswerten Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Wien, 28. Mai. Die „Reichspost“ meldet: Przemysl wird seit dem 26. Mai systematisch mit schweren Geschützen beschossen. Der Ring um Przemysl wird immer enger, ist aber gegen Osten noch nicht ganz geschlossen. Die Eisenbahnzüge verkehren noch manchmal im Feuer der Verbündeten.

War auch einigermaßen bekannt, daß schon große Kräfte in Tirol und Kärnten bereitstehen, so hat man jetzt dafür eine indirekte Bestätigung. In Tirol ist der ganze Landsturm aufgeboden worden, der etwa sechzig Bataillone von Scharfschützen bilden könnte, und es herrscht im „heiligen Land Tirol“ große Aufregung, weil das Aufgebot „nur“ die Standschützen bis zum sechzigsten Lebensjahre unter die Sturmflamme ruft; aufgeregt sind die Mannen über sechzig, die die Festsetzung der Altersgrenze für willkürlich halten und in Scharen nach „Sprud“ und Bozen hinunterziehen, um sich und ihren Stuben einreihen zu lassen. Starke deutsche Verbände sind bereits im Aufmarschgebiet versammelt, österreichische und ungarische Linientruppen stehen an der Monzogrenze, wo man von italienischen Vorhuten hört, die bis zum Fluß und vielleicht noch bis zu den Höhen Zutritt finden dürften.

Ueber die Kriegsbegeisterung in den Alpenländern wird gemeldet:

München, 28. Mai. Im Bereich des Innsbrucker Korpsbezirks haben sich seit Pfingstsonntag, wie berichtet wird, über 10000 Kriegsfreiwillige gemeldet. Der Landsturm von Kärnten und Tirol ist bereits vom 1. Mai 1915 ab einberufen worden. Auch die Achtzehnjährigen wie die Dreißigjährigen bis Fünfzigjährigen, die als militärtauglich befunden wurden, haben sofort einzurücken. Trotzdem diese große Zahl von Kriegsfreiwilligen, von denen 4000 längst das militärische Alter hinter sich haben. Ueber 1000 davon stehen zwischen 65 und 70 Jahren, ein Zeichen dafür, mit welcher Begeisterung die Tiroler ihr Land verteidigen wollen.

Wien, 28. Mai. In Laibach haben sich bisher 3000 Männer im Alter von 60-65 Jahren als Kriegsfreiwillige gegen Italien gemeldet.

Von neutraler Seite liegt wieder eine sehr tiefende Auslassung über die Kriegslage vor:

Bern, 27. Mai. Dr. Stegmann schreibt im „Bund“ über die strategische Lage: Ueberreichend haben die Deutschen wieder nach einer Operationspause die Angriffsbewegung aufgenommen. Sie schnürten im Westen den Saß von Ypern enger und erweiterten im Osten das Loch am San. Die Tatsache ist von großer strategischer Bedeutung, weil sie darauf hinweist, daß die Deutschen im Westen trotz der englisch-französischen Offensive und im Osten trotz der großen Entfernung von der alten Operationsbasis und trotz der russischen Gegenoffensive auf dem linken Flügel und im Zentrum sich stark genug halten, um ihre eigenen Absichten energisch zu fördern. Man kann sogar noch weiter gehen und folgern, daß die verbündeten Heeresleitungen auch gegenüber Italien sich bereits sehr stark halten, da sie der Beginn der Feindeligkeiten an der italienischen Grenze nicht verhindern konnte, ihre siegreiche Offensive in Galizien weiter zu verfolgen. Beste ist besonders wichtig für die Beurteilung der Gesamtlage und kommt überraschend. Stegmann bespricht sodann kurz die Scharmügel in Italien und erwähnt die Begeisterung Tirols, wo die alten Scharfschützen über 60 Jahre unzufrieden seien, daß sie nicht mit zum Stufen greifen dürfen. Er sagt zum Schluß: Anscheinend ist erst die Zusammenziehung starker Kräfte beabsichtigt, wofür eine Befestigung dringend nötig ist, denn die Offensive am San spricht lauter als alles andere und ruft nach einer Ablenkung. Dehnte doch bereits der „Tempo“ die aus der ersten Kriegszeit bekannte militärische Formel: il faut tenir auch auf die Russen aus. Er schreibt von ihnen auch nur noch, sie müßten aushalten und festhalten, bis die Italiener lämen. Welch eine Entwicklung! Erst fiel dies tenir durch nur ihren eigenen tapferen Truppen zu, während die Engländer angreifen sollten. Später waren die Engländer und Franzosen zum Aushalten bestimmt, wogegen die Russen den entscheidenden Stoß führen sollten. Heute sind auch diese Millionenheere nur noch zur Defensiv verpflichtet, damit die Italiener die Entscheidung bringen können.

Von der

### See

liegen heute folgende Meldungen vor:

London, 28. Mai. Reuter meldet: Der englische Dampfer „Cadsby“, von Oporto nach Cardiff unterwegs, wurde auf der Höhe der Scillyinseln von einem Unterseeboot in den Grund geschossen. Die Besatzung und 4 Passagiere, die auf dem Schiffe waren, wurden gerettet.

London, 28. Mai. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Mit dem Hilfskreuzer „Prince of Irene“ dürften 200 Personen ungelungen sein. Außer der Besatzung waren 70 Arbeiter an Bord, um das Schiff, das früher ein transatlantischer Dampfer der Canadian-Pacific Company war, zu kalfatern. Die Explosion ereignete sich um 11 Uhr vormittags. Die Erschütterung war so heftig, daß ganz Scheernee erbebt. Sie war gewaltiger als bei der Explosion des „Vulmar“. Eine riesige Rauch- u. Flammenwolke stieg auf. Trümmer des Schiffes wurden in Mailand, das 15 Meilen entfernt ist, gefunden.

Wie wir schon richtig vermuteten, ist die Torpedierung des „Majestic“ ebenfalls das Verdienst eines deutschen Unterseebootes. Der

### türkische

Generalstabsbericht sagt darüber:

Konstantinopel, 27. Mai. Wie das Große Hauptquartier mitteilt, wurde heute morgen an der Dardanellenfront vor Sedd ul Bahr ein englisches Schlachtschiff vom Typ „Majestic“ durch ein Torpedo, das von einem deutschen Unterseeboot lanciert worden war, zum Sinken gebracht.

An der Küste bei Rada Tepe wurden feindliche Schlepddampfer, welche vier gepanzerte Schleppflöße schlep-

pen wollten, durch uns an der Annäherung verhindert. Unsere Soldaten nahmen unter dem Feuer des Feindes 36 Wagen, die Ladungen der erkrankten Schleppflöße, weg. Ein feindlicher Kreuzer schoß 1600 Granaten in die Stadt Bodrum, welche einige Häuser und eine Kirche, sowie eine Moschee zerstörte.

In der Nacht zum 24. Mai überfielen unsere fliegenden Abteilungen ein feindliches Lager bei Korcia und nahmen 5 Segelschiffe mit Lebensmitteln und Hammeln fort.

Konstantinopel, 28. Mai. Die Nachricht, daß englische Unterseeboote am 22. Mai in das Marmarameer eingebrungen sind u. dort acht Schiffe versenkt haben, ist glatt erfunden. Ebenso unwahr ist es, daß englische Unterseeboote als Belohnung dafür das Viktoria-Kreuz erhalten haben, mehrere türkische Truppentransporte versenkt zu haben. Alle Erfolge englischer Unterseeboote seit Beginn der Dardanellen-Aktion beschränken sich darauf, daß zwei Wachboote und ein leerer kleiner Dampfer versenkt worden sind. Zwei weitere Dampfer haben leichte Beschädigungen erfahren, befinden sich aber bereits im Dock. Diese Erfolge haben die Engländer bisher mit dem Verlust von fünf Unterseebooten erkauft.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Genügend Rohstoffe in Deutschland. Bei Beginn der Freitagssitzung der Budgetkommission des Reichstages wurden zunächst einige Klagen über vorchriftswidrige Behandlung von Soldaten, besonders während der Ausbildungszeit, und zwar hauptsächlich seitens solcher Vorgesetzter, die dem inaktiven Dienststande angehören, zur Sprache gebracht. Hierzu erklärte der stellvertretende Kriegsminister, daß Erlasse des Kriegsministeriums es allen Dienststellen zur Pflicht machen, rücksichtslos gegen jede Art unwürdiger, vorchriftswidriger Behandlung einzuschreiten. Auf eine Anfrage erklärte der stellvertretende Kriegsminister, daß allgemein aus dem Felde Beurlaubte ihre volle Löhnung weiterbezügen, dagegen Urlauber des Primatheeres sie nicht erhalten, außer wenn sie krank oder verwundet seien. Von besonderer Bedeutung waren die Erörterungen über unsere wirtschaftliche Lage. Auf die Frage eines Kommissionsmitgliedes, ob die Deeresverwaltung für den Fall einer langen Feldzugsdauer in der Bereitstellung von Rohstoffen, Textilien usw. genügend Vorsorge getroffen habe, gab der stellvertretende Kriegsminister die bestimmte, allgemein befriedigende Erklärung ab, daß selbst ein neuer Winterfeldzug uns in jeder Beziehung gerüstet finden würde. Alle Rohstoffe seien in genügenden Massen vorhanden. Es müsse als ausgeschlossen bezeichnet werden, daß infolge irgendeines Mangels die Schlagkraft unseres Heeres beeinträchtigt werden könne.

Eine Kriegsgewinnsteuer in Bremen. Die bremische Finanzverwaltung beantragt eine 10 proz. Extracinkommensteuer für alle Einkommen, die im letzten Jahre den Durchschnitt der letzten drei Jahre übersteigen. Die Extracinkommensteuer wird nicht erhoben, wenn der Steuerzahler nachweist, daß die Erhöhung des Einkommens nicht von einem Kriegsgewinn herrührt.

### England.

Der neue Erste Seelord. Sir Henry B. Jackson ist zum Ersten Seelord ernannt worden. Sir Arthur Wilson bleibt als Berater der Admiralität zugeteilt.

### Portugal.

Rücktritt des Präsidenten von Portugal. Aus Lissabon wird amtlich gemeldet, daß der Präsident der Republik de Arriaga sein Amt niedergelegt hat.

## Verluste und fächliche Nachrichten.

Eibenstock 29. Mai. Die Verlustliste Nr. 152 der Rgl. Sächs. Armee enthält aus unserm Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Eibenstock: Billy Paul Behmann, Soldat im 8. Inf.-Rgt. Nr. 107, leicht verwundet; aus Schönheide: Willi Paul Unger, Soldat, verwundet, Hans Gläß, Soldat, verwundet, beide im 16. Inf.-Rgt. Nr. 181, Franz Emil Häckel, Soldat im Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 243, leicht verwundet; aus Oberkühnengrün: Fritz Gnähel, Gefreiter im Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 243, leicht verwundet; aus Unterkühnengrün: Albin Oskar Leiskner, Wehrmann im 15. Inf.-Rgt. Nr. 181, schwer verwundet, Johannes Müller, Jäger im Ref.-Jäger-Bat. Nr. 25, leicht verwundet, linke Hand; aus Hundsbühl: Max Franz Böller, Soldat im Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 244, schwer verwundet; aus Sosa: Max Bernh. Fugmann, Soldat im 15. Inf.-Rgt. Nr. 181, schwer verwundet, Kopf.

Eibenstock 29. Mai. Der Pionier Herr Hans Bauer in der Ref.-Pionier-Komp. Nr. 54, Sohn des Formschneiders Frn. Gustav Bauer hier, ist für bewiesene Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Eibenstock 29. Mai. Nach den geltenden Bestimmungen entfällt gegenwärtig auf den Kopf der Bevölkerung täglich 200 g Mehl oder die entsprechende Menge Brot. Für Personen, die schwere Arbeit zu verrichten oder die sonst nach der Art der Beschäftigung (z. B. auswärtige Arbeit, weiten Weg zur Arbeitsstätte, ganztägige Abwesenheit vom Hause) einen erhöhten Brotbedarf haben, können Brotzuschläge gewährt werden. Letztere sind aus den Broterparnissen zu decken, die an der Brotmenge für Kinder bis zu 9 Jahren gemacht werden. Solcher Mehrverbrauch von Brot ist statthaft und wird von der Behörde ermöglicht, soweit überhaupt Marken verfügbar sind. Streng verboten und strafbar würde es dagegen sein, wenn sich Brotverräugungsbedürftige eine größere Brotmenge dadurch verschaffen wollten, daß sie den Wegzug von Mitgliedern der Haushaltung überhaupt nicht oder doch nicht rechtzeitig melden. Es darf unter keinen Umständen vorkommen, daß für ein und dieselbe Person die ihr zustehende Brotmenge doppelt verbraucht wird, etwa so, daß für den zum Heere einberufenen Mann oder Sohn, der dort mit Brot versorgt wird, auch hier noch Marken vom Haushaltungsvorstand entgegengenommen werden, oder daß in einer Familie die Tochter, die unter Verbeibaltung ihres Wohnsitzes hierseits mehrere Wochen auswärtig arbeitet und an dem Arbeitsorte mit Brot versorgt wird, trotzdem auch hier noch Brotmarken bezieht. Wegziehenden begiffen sind, erhalten auf Wunsch kostenfrei die Bescheinigung, daß sie von einem bestimmten Tage an hier

nicht m  
dann b  
teres a  
blick a  
beachtet  
marfen.  
Hausbe  
Anderer  
entweder  
haltung  
Melbung  
zurückge  
Familie  
Melbung  
133 ff  
Tapferk  
ter in  
vor dem  
Kreuz  
der Vol  
samle  
erfolgter  
durch d  
insp. kor  
städtisch  
Bürgern  
hardi),  
in Schö  
und von  
lichen V  
ter M  
sich in  
Zeit un  
auf Rit  
men zur  
lichen V  
Mu  
31.  
Wilhelm  
durch  
tag deu  
Dieser  
freiwill  
meine f  
den for  
31.  
Die  
gen G  
sagt ih  
sich geg  
ran um  
widerip  
Spott  
Au  
sen de  
legen f  
Sie dad  
keit und  
stande  
einer K  
meiner  
dem an  
wunder  
Wir soll  
damit es  
den dre  
rum er  
ja nicht  
chen: „  
Verstän  
wollen  
Der  
dreieinig  
Sie beu  
den Lau  
und tau  
und des  
ersten B  
den W  
fern heu  
Im  
der als  
Sprache  
heiligen  
Gesetzes  
kennen,  
bestehen  
haben a  
men und  
wir Ber  
die Hoff  
muß er  
Gottes  
glauben,  
fangen,  
werden,  
Dhr  
bekennt

nicht mehr an der Brotverforgung beteiligt sind. Sie haben dann die Veruhigung, am neuen Aufenthaltsorte ohne weiteres an die Brotverforgung Anschluss zu finden. Im Hinblick auf die bevorstehende Reisezeit möchte dies besonders beachtet werden. Nächsten Montag gibt es nun neue Brotmarken. Sollte bei ihrer Entgegennahme nicht bereits der Hausbesitzer oder sein Stellvertreter etwaige angelegentliche Aenderungen im Bestande der Bewohnerschaft seines Hauses entdecken und melden, so seien weiter nochmals alle Haushaltungsvorstände dringlich ermahnt, daß sie unverzüglich Meldung erstatten und die Marken an die Verteilungsstelle zurückgeben, sofern Marken für nicht mehr ortsanwesende Familienglieder zugeteilt sein sollten, weil die vorgeschriebenen Meldungen noch nicht besorgt waren.

**Schönheide, 28. Mai.** Der im Inf.-Regt. Nr. 133 stehende Reserve-Otto Seidel erhielt für bewiesene Tapferkeit und Ausdauer in Kämpfen das **Eisener Kreuz**.

**Sofa, 27. Mai.** Herr **Emald Teubner**, Gefreiter in einem Reserve-Infanterie-Regt., wurde für besondere vor dem Feinde bewiesene Tapferkeit mit dem **Eisernen Kreuz II. Klasse** ausgezeichnet.

**Schwarzenberg, 27. Mai.** Heute, am Tage der Vollendung einer 50-jährigen reichsegneten Wirksamkeit im Dienste unserer städtischen Schulen, erfolgten Beglückwünschungen des Herrn Direktor **Leschner** durch die Herren Amtshauptmann **Dr. Wimmer**, Bezirkschulinspektor **Schulrat Dr. Wildfeuer**, durch Abordnungen der städtischen Körperschaften und des Schulausschusses (Herrn Bürgermeister **Hoppe**, Stadtrat **Voigtmann**, Lokalführer **Leonhardt**), der Direktorenkonferenz im Bezirke (Herrn **Grohmann** in **Schönheide** und **Uhlig** in **Lauter**), der Realschuldirektion und von den Mitgliedern seines Kollegiums.

**Wilkau bei Zwickau, 28. Mai.** Unter eigentümlichen Verhältnissen endete der 23 Jahre alte ledige Erbarbeiter **Mödel** aus **Burkersdorf** hier sein Leben. Er schlich sich in eine fremde Wohnung, legte sich dort in ein Bett und erschoss sich.

**Oschag, 28. Mai.** Herr **Hork** von **Byern** auf **Rittergut Vorna** bei **Dichag** wurde heute mit 4614 Stimmen zum **Landtagsabgeordneten** für den 20. ländlichen Wahlkreis gewählt. 11 Stimmen waren zerplittert.

### Aus großer Zeit — Für große Zeit.

31. Mai 1871. Am 31. Mai erließ Kaiser **Wilhelm** für das Königreich Preußen eine Kundgebung, durch welche das Siegesdankefest auf den 56. Jahrestag der Schlacht bei **Velle-Alliance** festgelegt wurde. Dieser Bestimmung schlossen sich alle Landesfürsten freiwillig an, sodaß in ganz Deutschland das allgemeine kirchliche Dankfest zu gleicher Zeit begangen werden konnte.

### Zum Fest der heiligen Dreieinigkeit.

Die menschliche Vernunft kann den dreieinigen Gott nicht begreifen. Sie sieht ihn nicht; nichts sagt ihr, daß Gott, der einer sei, uns als Dreieinigkeit zeigt, offenbart habe. Ja, sie stößt sich daran und meint, daß Dreieinigkeit und Einigkeit sich doch widersprechen müßten. Sie hat wohl zuletzt Hohn und Spott für den, der zur Dreieinigkeit sich bekennt.

Auch die christliche Spekulation, welche das Wesen des dreieinigen Gottes zu erfassen und darzulegen sucht, hat immer wieder Enttäuschungen erlebt. Sie dachte auch nicht daran, daß Gottes Unersforschlichkeit und Unendlichkeit so wenig vom menschlichen Verstande erfaßt und umfaßt werden können, wie von einer kleinen Grube am Meeresstrand das große Weltmeer aufgenommen werden kann. Darum sollen wir denn auch nicht sinnieren und grübeln, wie wir Gottes wunderbares Wesen begreifen und erklären können. Wir sollen vor Allem nicht in Hochmut uns überheben, damit es uns nicht ergeht, wie jenem Manne, der über den dreieinigen Gott wipelte und auf die Frage, warum er nicht an ihn glaube, meinte, er könne ihn ja nicht sehen. Ihm sagte ein gläubiges, junges Mädchen: „Dann habe ich auch starke Zweifel an Ihrem Verstand, denn den sehe ich auch nicht.“ Anbetend wollen wir sprechen:

O Gott, du bist sonder Grund,  
Wie kann ich dich je ganz erkennen?  
Du große Götze, wie soll mein Mund  
Dich nach den Eigenschaften nennen?  
Du bist ein unbegreiflich' Wees!  
Ich sende mich in dein Erbarmen:  
Wein Herz ist rechter Weisheit leer,  
Umfaße mich mit Deinen Armen.

Denen, die Jesum kennen, ist die Predigt vom dreieinigen Gott keine Torheit und kein Aergernis. Sie beugen sich unter seine Verkündigung, welche in den Taufbefehl ausklingt: Lehret die Völker der Erde und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. So haben es auch seine ersten Jünger gehalten. Das bezeugt uns Petrus in den Worten seiner ersten Pfingstpredigt, welche unsern heutigen Text bilden (Apostelgesch. 2, 38, 39).

Im Bußrufe weist er hin auf den ewigen Gott, der als Gott der Vater, wie wir in menschlicher Sprache sagen, vor uns steht, der im Geheh seinen heiligen Willen uns offenbart hat und zunächst des Gesetzes Werke von uns fordert. Wenn wir es erkennen, daß wir vor ihm mit unsern Sünden nicht bestehen können, damit läßt er uns unsere Augen aufheben auf Jesum, der unsere Schuld auf sich genommen und am Kreuze getragen hat, — auf ihn, in dem wir Vergebung unserer Sünde haben sollen. Ist aber die Hoffnung, die wir in ihm haben, nicht eitel, so muß er uns sein der Sohn des lebendigen Gottes. Durch ihn aber sollen die, welche an ihn glauben, die Gabe des heiligen Geistes empfangen, um durch ihn der Verheißung teilhaftig zu werden, die den Menschen geworden ist.

Ohne zu deuteln und ohne Anstoß zu nehmen, bekennet sich Petrus nicht in großen Worten, sondern

einsältigen Herzens zum dreieinigen Gott. Laßt uns von ihm lernen und eines Sinnes mit ihm heute auch sprechen:

Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist,  
Für alle Gnad und Güte  
Sei immerdar von uns gepreist  
Mit freudigem Gemüte.  
Des Himmels Heer Dein Lob erklingt  
Und heilig, heilig, heilig singt;  
Das tun wir auch auf Erden.  
Amen.

## Spart Brotmarken!

### Kriegs-Müllerlei.

Wiederum ist der Mehlpreis von der Kriegsgetreide-Gesellschaft herabgesetzt worden.

Während zu Mitte Februar die Roggenmehlpreise im freien Verkehr über 40 Mark für den Doppelzentner gestiegen waren, konnte die Kriegsgetreide-Gesellschaft schon bei ihrem ersten Mehlverkauften einen Preis von 39 Mark festsetzen, der dann gegen Ende März mit Abkufung auf 35 Mark und neuerdings auf 32,50 ermäßigt wurde. Vielleicht wird mancher sagen, daß nach Einführung des Rationensystems, das jeden Einzelnen auf eine ihm zukommende Brot- oder Mehlmenge beschränkt, die Festsetzung niedriger Preise etwas Selbstverständliches und der ganzen kriegswirtschaftlichen Organisation unseres Brotgetreideverkehrs Entsprechendes sei. Demgegenüber aber ist zu bedenken, daß gerade diese Organisation mit ganz ungewöhnlichen Vorbedingungen und zum Teil mit Lasten zu rechnen hatte, die gegenüber dem freien Verkehr der Friedenszeiten eine Verteuerung der verschiedenen Kosten herbeiführen mußten, aus denen sich der Mehlpreis zusammensetzt. Daß die Kriegsgetreide-Gesellschaft dennoch in der Lage gewesen ist, dem deutschen Volke Mehl zu dauernd sinkenden Preisen zu liefern, ist ein Zeugnis dafür, daß die Schwierigkeiten, welche in jener gewaltigen Organisation lagen, nicht nur überwunden, sondern auch so gemeistert wurden, daß die Verteuerung, welche sich aus den anormalen Zuständen des Krieges ergibt, auf das geringste Maß beschränkt blieb. Auch im Ausland wird dieser kriegswirtschaftliche Erfolg Deutschlands seinen Eindruck nicht verfehlen, ganz besonders auch bei unsern Feinden nicht. Sind doch in England in letzter Zeit die Preise auf ein Niveau gestiegen, das ungefähr einem Preise von 300 Mark für die Tonne Weizen entspricht, während der Weizenmehlpreis in London, der im Juli 1914 25—26 sh für den englischen Sack betrug, heute auf 52 sh gestiegen ist, was ungefähr 41 Mark für den Doppelzentner bedeutet. So hat das Brotgetreideproblem im Kriege unsern Gegner auf das schwerste enttäuscht. Er selbst ist, nicht zuletzt durch unsere Waffen zur See, einer seit Jahrzehnten unbekanntem Teuerung ausgesetzt; Deutschland aber hat es verstanden, dank seiner landwirtschaftlichen Tüchtigkeit und seiner Organisationskraft die drohenden Gefahren einer Brotnot zu wehren. Möge diese Tatsache allen Völkern ein weiterer Ansporn sein, weiter durch strenge Sparsamkeit das ihrige dazu beizutragen, daß Deutschland mit voller Sicherheit in das neue Erntejahr hinüber gelangt.

### Zeitgemäße Betrachtungen.

#### „Das treulose Italien.“

Italien, nun hast du zerrissen — der Freundschaft geheiligte Bande, — Italien, wo bleibt dein Gewissen? — Pfui über die Schmach und die Schande. — Nichts konnte geschehn, was noch schlimmer, — dein Ansehen machst du nichte, — Italien, nun bist du für immer — gebrandmarkt im Buch der Geschichte! —  
Italia, du wurdest Verräter — und stürzest dich unnütz in Nöte, — so schmachlich, daß drüber wohl später — der Sohn und der Enkel erröte. — Nicht kannst du den Treubruch verschleiern, — kein Grünbuch mag weiß dich zu brennen! — Dich hat eine Rote von Schreibern — gehetzt in ein höllisches Rennen. —  
Wir haben in Treue und Glauben — stets unser Versprechen gehalten, — es kann kein Versucher uns rauben — den heiligen Brauch unsrer Alten. — Und hätten vor wenigen Tagen — dich Feinde wie uns überflutet, — dann hätten, stolz dürfen wir's sagen, — für dich Deutschlands Söhne geblutet. —  
Du aber, der kleinste von allen — brachst jäh den Vertrag, der geschloffen, — du bist in den Rücken gefallen — dem ehrlichen Bundesgenossen. — So ist denn dein Urteil gesprochen. — Italien wie bist du verblendet, — du hast alle Treue gebrochen — und schmachlich den Glauben geschändet! —  
Dein Volk ist nur irrefeleitet, — verwirrt durch des Dreiverbands Werben, — dem Volk, das nicht einmütig streitet — bringt aber der Krieg nur Verderben! — Italien, auch du wirst erfahren: — Ein Treubruch führt nimmer zum Segen! — Mit Zuversicht sehn „wir Barbaren“ — den kommenden Tagen entgegen.

Ernst Heiter.

### Fremdenliste.

Übernachtet haben im Rathaus: Christian Ströhner, Kraftwagenführer, Blauen. G. Arnold, Lehrer, Dresden. Max Günisch, Lehrer, Waldheim. Stadt Leipzig: Edgar Schubert, Kfm., Leipzig. Hermann Braun, Kfm., Berlin. Otto Dell'Antonia, Bankvorstand, Kirchberg. Richard Meyer, Köppersdorf. Reinhold Röttner, Fabrikant, Richard Lindner, Kfm., Heinrich Frischling, Richard Schedeland, Buchhändler, Max Quarl, Kassenregistrator, Ernst Barthold, Lehrer, Hugo Tärpe, Fabrikant, Oskar Peters, Oskar Seifert, Arthur Deube, Lehrer. Albert Lange, Kfm., sämtl. Burgstädt. Diehlhaus: Strahburger, Oberlehrer, Leipzig. Oskar Joachimsthal, Kfm., Chemnitz. Arno Reger nebst Familie, Kfm., Stollberg.

**Wettervorhersage für den 30. Mai 1915.**  
Westwind, zeitweise trübe, Temperatur normal, Gewitterregung, sonst keine wesentlichen Niederschläge.

## Auf drahtlosem Wege.

Animal- Erzählung von Leopold Sturm.  
(46. Fortsetzung.)

„Aber wir kommen damit nicht weiter,“ seufzte Lucie.

„Vielleicht doch,“ meinte Bremer. „Wir wissen die Hauptsache, daß hier ein unerhörter Betrug, eine noch nicht dagewesene Spitzbüberei vorgekommen ist, von der wir Herrn Walter sen. schnellstens Nachricht geben müssen. Und seien wir dem guten Freund, dem Zufall, dankbar, der unser Gespräch hierauf gelenkt hat. Wäre das nicht geschehen, so würde von der ganzen Sache nicht eher etwas an das Licht gekommen sein, als bis Herr Walter sen. eine Gelegenheitsfrage getan hätte. Und bis dahin konnten noch Wochen und Monate vergehen, der Dieb hätte dann auf immerwiederwieder verschwand sein können.“

„Und jetzt, meinen Sie, ist er das noch nicht?“ fragte Rudolph neugierig.

„Nein,“ erwiderte Bremer zurecht. „Denken Sie doch daran, daß wir erst ein paar Tage unterwegs sind, und unmittelbar vor Ihrer Abreise kann doch erst der Streich vollführt sein. Wenn wir uns also beeilen, kann recht wohl in Kurzem eine Spur aufgefunden werden. Auch einem solchen Gauner-Gewieße passieren nur zu leicht Unvorsichtigkeiten.“

„Wenn wir uns beeilen,“ wiederholte Rudolph ironisch: „seht, wo wir mitten im Ozean schwimmen, haben wir gar keine Gelegenheit, uns zu beeilen, wir müssen der Dampfer-Maschine wohl oder übel überlassen, die Gile für unsere Fahrt zu bestimmen. Und wenn wir von Newyork sofort nach Europa heimkehrten, würde doch eine ganze Frist vergangen sein, die sich der Dieb vortrefflich hat zu Nutzen machen können.“

„Wer sagt Ihnen denn, das wir so lange warten müssen,“ lächelte Dr. Bremer behaglich. „Sie haben wohl ebenfalls noch nicht darauf geachtet, daß wir drahtlose Telegraphie an Bord haben, in einigen Stunden kann Ihr Vater Nachricht von uns in Händen haben. Sie sind also einverstanden nunmehr?“

„Selbstverständlich,“ rief Rudolph. „Sie haben selbst meinen Eifer so gewaltig angeregt, daß ich keine Minute weiter verlieren möchte.“

Da pochte es. Auf das Herein erklangen der Dolmetscher Kaspe. „Ein drahtloses Telegramm für Herrn Walter,“ meldete er respektvoll und wollte sich dann ungeduldet wieder zurückziehen.

„Guten Augenblick,“ wandte Dr. Bremer ein. „Warten Sie einen Moment, wir haben vielleicht eine Beforgung für Sie. Inzwischen hatte Rudolph Walter das Telegramm geöffnet: nur einen Blick war er darauf. Dann sagte er mit zitternder Stimme: „Mein alter Vater ist heute Nacht an Herzschlag sanft entschlafen.“ Während Frau Lucie einen Schreckensruf ausstieß, winkte Dr. Bremer dem Dolmetscher, zu gehen. Kaspe verneigte sich nochmals und ging. Aber über sein Gesicht glitt ein so triumphierendes Lächeln, daß es den Zurückbleibenden sehr zu denken hätte geben müssen, wenn sie nicht durch die Trauerkunde so beschäftigt gewesen wären. Der Dolmetscher dachte bei sich: „Jetzt, mit dem Tode des alten Riederer's ist das Geheimnis der halben Million für alle Zukunft gewahrt, sie gehört ein für alle Male mir.“ Und Rudolph Walter sagte, als die erste Ueberraschung über die Meldung vergangen war, zu Bremer: „Jetzt ist unser drahtloses Telegramm nutzlos geworden, jetzt wird wohl nie Licht in diese dunkle Geschichte kommen.“

Und der Polizist jagte kofischüttelnd: „Das ist allerdings ein Zwischenfall, der die harte Ruß noch härter macht.“

Rudolph Walter und seine Frau Lucie hatten auf drahtlosem Wege den Bevollmächtigten des Verstorbenen Näheres über die zu veranfaltende Beisetzung der leblosen Hülle des alten Herrn mitgeteilt; da sie natürlich unmöglich bis zu diesem Termin in der Heimat sein konnten, wollten sie einige Tage in Newyork bleiben, um sich von den Anstrengungen der Seereise zu erholen. Dr. Bremer lobte diesen Entschluß. Das Mädel der Anweisung der halben Million konnte jetzt beim jähren Hinscheiden des ersten und einzigen Zeugen in dieser dunklen Sache doch nicht sofort gelöst werden, und so hatte auch der Geheimpolizist gegen diesen Plan keinen Widerspruch erhoben. Er hatte nunmehr, nach des alten Walters Tode auch Rudolph rückhaltlos mitgeteilt, daß er auf Wunsch und im Auftrag seines Vaters diese Fahrt gemacht, um nötigenfalls dem jungen Manne in der Fremde zur Seite zu stehen. Damit ward Rudolph allerdings in der Annahme bestärkt, ja völlig überzeugt, daß die Erzählung von der halben Million auf Wahrheit beruhe, und er hatte ohne Weiteres dem Geheimpolizisten Vollmacht gegeben, in dieser Sache alle ihm geboten erscheinenden Schritte zu tun, um womöglich die Angelegenheit doch aufzuklären.

## Neueste Nachrichten.

(Antik.) Großes Hauptquartier, 29. Mai. Besäcker Kriegsjahresplan. Die Franzosen setzten gestern, nachdem wir sie bei Angres zurückgeworfen und ihnen eine Anzahl Gefangene abgenommen hatten, mit starken Massen zu einem Gegenangriff längs der Straße Bethune-Souches an, wurden aber unter den empfindlichsten Verlusten auf der ganzen Front abgeschlagen. In der Nacht nahmen wir die schwache Besatzung des Ortsteiles von Ablain, deren Verbleiben in der dort vorgeschobenen Stellung nur unnützes Blut geflosten hätte, unbemerkt vom Feinde, auf die unmittelbar dahinter befindliche nächste Linie zurück. Südlich Souches wurde gestern ein französischer Angriffsversuch durch unser Feuer im Keime erstickt. Das südwestlich Souches liegende, von den

Frankosen, als von ihnen erobert erwähnte Schloß Le Caricli ist von uns gehalten worden. Südöstlich Neuville wiesen wir feindliche, mit Minen- und Handgranatensfeuer vorbereitete Vorstöße leicht ab. — Im Priesterwalde nördlich von Pont-à-Mousson schienen die Frankosen, wie am 27. Mai abends, wieder einen größeren Angriff vorbereitet zu haben, unser Feuer hielt den Feind nieder. Vereinzelt nächtliche, feindliche Vorstöße wurden blutig zurückgewiesen. — Unsere Flieger belegten die befestigten Orte Gravelines und Dünkirchen, sowie den Etappenort St. Omer mit Bomben und erzielten auf einem feindlichen Flugplatz nordöstlich Fismes mehrere Treffer.

**Westlicher Kriegsschauplatz.** An der oberen Dubissa griffen die Russen südlich Bartowian und südlich Kielny ohne Erfolg an. Im weiteren Verlauf der Kämpfe an der unteren Dubissa wurde der Gegner an vielen Stellen über den Fluß geworfen. Bei der Verfolgung wurden noch 83 Gefangene gemacht.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.** Unsere Truppen haben sich gegen die Nordfront von Przemysl näher herangeschoben. Auf der Front zwischen Wyszynia und Lubaczowka-Abchnitt (östlich Rabytno) — Jaroslau machten die Russen wiederholt verzeufelte Teilangriffe. Sie wurden überall unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Das russische 179. Infanterie-Regiment ist aufgerieben. Westlich und südlich Sieniawa hat der Gegner keine Angriffe nicht erneut. Oberste Heeresleitung. (B. T. B.)

— Berlin, 29. Mai. Der Kriegsberichterstatler des „Berl. Volkanzeigers“ Kirchlehner meldet aus dem 1. und 2. Kriegspressequartier: Nachdem die Russen alle verfügbaren Reserven an ihrem Nordflügel in Westgallzien versammelt haben, rafften sie sich gestern zu dem ersten bedeutenden Gegenstoß auf und gingen zum Gegenangriff vor. Alle diese Angriffe wurden mit Ausnahme des geringen Erfolges bei Sieniawa auf der ganzen Front unter schweren Verlusten des Feindes abgewiesen. Auf den übrigen Teilen des Schlachtfeldes wurde ein stehender Kampf geführt. Unsere Truppen benutzten diese Pause zur Sicherung des in den letzten Tagen gewonnenen Kampfraumes.

— Wien, 29. Mai. Die österreichisch-ungarische Artillerie stand gestern nur noch acht Kilometer von der Mitte Przemysls und kaum zwei Kilometer von dem Fort Parlkowska entfernt, an das sich unsere Schützenlinien bis auf 200 Meter herangearbeitet haben. Vom Standpunkt des Artilleriebeobachters aus sieht man in die Stadt wie in einen Topf hinein. Von der Nordseite beschieß bayerische Artillerie das Bert Malowice.

— Haag, 29. Mai. „Daily Telegraph“ meldet aus Peking, daß die Unterzeichnung des japanisch-chinesischen Abkommens laut Protokoll am Mittwoch erfolgte und am 1. Juni in Peking vollzogen und veröffentlicht werden soll. Es waren 15 Dokumente zu unterzeichnen.

— Amsterdam, 29. Mai. Die „Amsterdamer Tijd“ meldet aus Rom: Der Vatikan wird telegraphisch und durch Abendung des Weltpostbüros nach der Schweizerischen Grenze in Verbindung mit Deutschland und Oesterreich zur Regelung der kirchlichen Angelegenheiten zu beiden Ländern bleiben. Die Befandten von Oesterreich, Preußen und Bayern werden als im Urlaub befindlich angesehen, mit welcher Fassung eventuellen Schwierigkeiten aus dem Wege gegangen wird. Einige radikale Blätter veröffentlichten verdächtige Artikel gegen den Vatikan.

— Paris, 29. Mai. Der „Temps“ berichtet: Ueber Hazebrouck plähte der Motor eines englischen Flugzeuges. Das Flugzeug fing Feuer und stürzte zu Boden. Die beiden englischen Flieger erlagen ihren Verletzungen.

— Lugano, 29. Mai. 60 italienische Bischöfe und Erzbischöfe protestierten in einer Erklärung an Salandra gegen den Krieg, der nach ihrer Meinung zu vermeiden gewesen wäre.

— Rom, 29. Mai. Die städtischen Straßenbahnbedieneten in Rom sind wegen Unzufriedenheiten in den Ausstand getreten. Salandra tabelt dies in einem offenen Briefe als ein Verhalten, dessen sich nur schlechte Bürger schuldig machen.

— New-York, 29. Mai. Ein bemerkenswerter Zuwachs ist Lord Ritchener für sein Millionenheer erkanden. Dem englischen Kriegssamt ist aus der westindischen Kolonie Jamaica das Anerbieten eines aus 200—300 Schwarzen, Halbblättern und Weißen bestehenden Hilfskorps gemacht worden.

## DANK

Anlässlich der Feier unserer **diamantenen Hochzeit** sagen wir der hochw. Geistlichkeit, dem verehrl. Stadtrat und allen Nachbarn, Freunden u. Bekannten für erwiesene Aufmerksamkeiten unseren **allerherzlichsten Dank**.  
**Robert Otto und Frau.**

Erstklassige, leistungsfähige Kunstseidenzwirnerei sucht tüchtigen, bei der einschlägigen Kundschaft bestens eingeführten

## Vertreter

für **Gibenstock** und erbittet gestl. Offerten unter **A. Z. 75** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

# Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!

Henkel's Bleich - Soda

Unterzeichnete veranstaltet, Anfang Juni beginnend, einen **3 monatlichen Kursus**

zur **Erlernung der Damen- und Kinderschneiderei** für den Hausgebrauch.

In dem Kursus lehre ich die vollständige Selbständigkeit zur Anfertigung der Kleidungsstücke, Maßnehmen, Zuschneiden, Anprobieren und Anfertigen auch von Jackenkleidern und Mänteln. Die Schülerinnen arbeiten für sich oder für Angehörige. Meine langjährigen Erfahrungen und Empfehlungen seitens meiner früheren Schülerinnen bürgen für eine gründliche Ausbildung.

Nähere Auskunft erteilt

**Fanny Köhler,**  
Neumarkt 3, I.

## Trauer-Drucksachen

Trauer - Briefe, Trauer-Karten, Umschläge usw. liefert schnellstens die Buchdruckerei von

**Emil Hannebohn.**  
Telefon 110.

## Herzlichen Dank

nur hierdurch für die uns anlässlich des 25. Jahrestages unserer Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten.  
**Robert Wendler und Frau.**

## Ein Gartenzelt

und eine Garnitur eiserne **Gartenmöbel** zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

**5 Säbner u. 1 Sahn,** event. auch einzeln zum Schlachten, zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

## Sofort gesucht zur Aushilfe ein Hausmädchen.

Näheres in der Geschäftsst. d. Bl.

## Einige geübte männliche Klupasser

(nur Gangsäbler) und Säbler können sofort antreten. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Kleiderstoffe**  
**Waschstoffe**  
weiss, bunt und schwarz  
**Crépon, Musseline**  
**Voile, Batiste**  
**Opal, Leinen**  
**Satin, Rips**  
empfiehlt  
**C. G. Seidel.**

## Wohnung,

Obergesch. 5 Zimmer, Küche, sehr billig zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Sonntag 2 Uhr Schießen.**

## Achtung!

Offiziere noch einen großen Posten **Dahlmann-Kartoffeln** & Bentner 5,75 und 6,50, sowie **Butterrädern** & Zit. 1,50, **neue saure Gurken** und **grüne Gurken.**  
**J. Zettel, Albertstraße 3.**

## Central-Theater.

Sonnabend u. Sonntag **Deutsche Bomben u. Granaten** wirken fürchterlich, so wie auch unser neues Kriegsprogramm ein Schläger, ein Treffer sein.

**Goldene Herzen in eiserner Zeit.**

Ergreifendes Drama vom Weltkrieg 1914/15 in 3 Akt.

**Wenn zwei Herzen schlagen.**

Militär-Romdie in 2 Akt.

Sonntag von 2—5 Uhr für Kinder

**Kriegs-Vorstellung.**

Rich. Bonosky.

## Bestellungen

auf das „**Amis- und Anzeigerblatt**“ für den Monat Juni werden in der Geschäftsstelle, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.  
Die Geschäftsstelle des Amtsbl.

Für die zahlreichen Beweise innigster Liebe und Teilnahme beim Heimgange unseres herzenguten, unversehrlichen

## Ernst

sprechen wir nur hierdurch allen unsern herzlichsten Dank aus.

In tiefer Trauer

**Ernst Strobel** (s. B. im Felde) u. Frau **geb. Baumgarten.**

Der Himmel schenkte uns ein Glück, Du schön warst zum Besten. Beim Scheiden sprach ein letzter Blick Im Himmel Wiederseh'n.



Am 1. Pfingstfeiertag erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein herzenguter, jüngster Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der

## Jäger Rudolf Schmidt,

2. Jäger-Batt. Nr. 13,

im Alter von 20 Jahren — durch Granatschuß verwundet — im Kriegslazarett zu Mons in Belgien den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Gibenstock, den 29. Mai 1915.

Im tiefsten Schmerz

Die trauernde Mutter und Geschwister.

Laura verw. Schmidt

Camillo Schmidt u. Frau

Jul. Paul Schmidt u. Frau

Alfred Schmidt (s. Bt. im Felde)

Georg Schmidt (s. Bt. im Felde)

Camilla Schmidt

Elisabeth Schmidt

Doris Schmidt

Gortrud Schmidt.

## Orthopädische Heilanstalt

Sanitätsrat Dr. Gungelo  
Zwickau i. S.  
Zandermaul, Badeanstalt, Elektro-Therap., Plasterriele, Entlastungsstuhl, Handgelenk- und Schenkelwerkstätten.

## Zuchtgenossenschaft Gibenstock

Sonntag, den 30. Mai, abends 1/2 9 Uhr **Versammlung** im Schützenhaus.

Aufschluß über Mahlen des sogenannten Winterkorns.

Kleiderbestellung.

Die geehrten Mitglieder, auch Nichtmitglieder, werden gebeten, vollständig zu erscheinen.

Der Vorstand,  
a23. Bernhard Riedel.

## Für Schneiderinnen Grösste Vorteile

bietet das Engros-Lager d. Handels-Centrale Deutscher Kaufhäuser Berlin-Chemnitz.

für **Gibenstock C. G. Seidel.**

## Feine Schinken und Cervelatwurst,

à Pfd. 1,60 Mt., versendet **Otto Wunsch, Döbeln.**

## Schürzen

schwarz und bunt in grosser Auswahl, **Schwarze Blusen, Crêpes u. Flore** empfiehlt **C. G. Seidel.**

## Für Wirte! Bierpreis-Plakate

sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

# Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Gubenstadt usw.

Sonntag, den 30. Mai 1915, nachmittags 4 $\frac{1}{2}$  Uhr.

## Alle Angriffe abgeschlagen.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 30. Mai. Westlicher Kriegsschauplatz. Nach 10 stündiger Artillerievorbereitung griffen die Franzosen östlich des Herkanals unsere Stellungen nördlich von Houbt-Ferme um Mitternacht an. Der Angriff ist an der ganzen Front unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Eine Anzahl Zuaven von 4 verschiedenen Regimenten wurde gefangen.

Zwischen La Bassée-Kanal und Arras fanden nur Artilleriekämpfe statt.

An der Straße Bethune-Souchez nahmen wir einige Duzend schwarze Franzosen gefangen, die sich in einem Wäldchen versteckt hatten.

Die übliche Beschädigung der Ortshäuser hinter unserer Front durch die Verbündeten hat unter den dort zurückgebliebenen Frauen und Kindern, die an ihrer heimatlichen Schwelle hängen, wieder viele unschuldige Opfer gefordert.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Bei Illot, 60 Kilometer südöstlich Eben, wurde eine feindliche Abteilung durch unsere Kavallerie in nördlicher und nordöstlicher Richtung zurückgeworfen.

An der Dubissa mußte eine kleinere deutsche Abteilung den Ort Sawdunich vor einem überraschenden russischen Angriff ausgeben. 4 Geschütze fielen in Feindeshand. Eintreffende Verstärkungen von uns nahmen das Dorf wieder und trieben den Gegner zurück.

In Gegend Szawle wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Der Gegner erlitt schwere Verluste.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Bei russischen Angriffen auf deutsche Truppen am Unterlauf der Lubaczowka (nordöstlich Jaroslaw) sowie in der Gegend am Struj erlitt der Feind schwere Verluste.

Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Gubenstadt.

mer Lijb-  
hisch und  
eigerischen  
nd und  
egenheiten  
Oesterreich  
lich ange-  
eiten aus  
veröffent-

berichtet:  
es eng-  
g Feuer  
nglischen

nische  
ten in  
der nach

n bahn-  
keiten in  
in einem  
r Schlechte

n s wer-  
Rillio-  
t aus des  
ines aus  
stehenden

gme

us.

om.

ige  
fer

sa-

er.

ten  
rst,

nsch,  
t.

l,

e

o!

te

ruderei  
hn.

# Handwritten title in Gothic script, likely a name or title.

Handwritten text in Gothic script, possibly a subtitle or introductory line.

Handwritten text in Gothic script, possibly a second line of text.

(Dr.

in de  
Bret  
wurde

D

lizier  
sind  
abge  
schrei  
abem  
die b  
gesch  
bet  
gend

Re  
10  
3 r  
I u  
na  
sch  
Ein  
ter

ber

wir  
sic

t e  
har  
Kin  
wie

f y  
I e  
nör  
w a

Ab  
raf  
fiel  
vor  
Ge

g r  
Be

rup  
lau  
in  
r e

wie

Del  
Besuch  
gefäß  
anger  
wurde  
fer b  
Taub  
gefäß  
seit  
von

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd

Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

## Die Vettern von Rohrbach.

Roman von Ludwig Blümke.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Also ein Kandidat aus dem Dorf, ein großer Herr mit breitem Schlapphut. Nun, es ist gut, Christian. Ich danke Ihnen für die Mitteilung! Gehen Sie jetzt!" Mit einer so gnädigen Miene, wie er sie bei der Bestrengen noch niemals gesehen, nickte sie ihm nach diesen Worten zu. Er verbeugte sich und ging.

Wieder einmal waren Mutter und Tochter ein Herz und eine Seele: die Person mußte aus dem Hause. Jetzt habe man einen Grund. Darin klangen alle ihre lebhaften Herzenstergießungen aus. „Und der kluge Vetter dürfte nun ein wenig anders über sie urteilen“, fügte Edelgard noch mit bedeutsamem Lächeln hinzu, als sie sich endlich ins Speisezimmer begaben, um den Tee einzunehmen.

Waldemar spazierte derweil träumend durch den Park, immer noch hoffend, Lottchen werde doch zurück kommen. Was war denn eigentlich seit vorgestern Abend mit ihr geschehen? Blicden ihre Augen nicht gar so scheu, fast ängstlich zu ihm hinüber? Sie mußte nun doch wissen, was er ihr hatte sagen wollen. Aber ganz gewiß machte sie nicht den Eindruck, als beglücke sie das. Ihr Gesicht war auch so blaß geworden, die Augen trübe, als hätte sie geweint. Was sollte das nur? Er tat einen tiefen Seufzer und stöhnte vor sich hin: „Sie liebt dich vielleicht doch nicht! Daß du doch nur erst Gewißheit hättest!“

Da rief jemand seinen Namen. Er fuhr zusammen wie ein aus schweren Träumen Geschreckter.

Edelgard eilte mit schmachtenden Blicken auf ihn zu und bat ihn zum Tee. Sie mußte immer noch hoffen, sein Herz erobern zu können, trotzdem er sie mit eisiger Kälte behandelte. Wie gern hätte sie ihm gleich hier draußen die wichtige Neuigkeit unterbreitet! Doch die Mama wartete, darum war keine Zeit dazu.

Da Lottchen das Krankenzimmer nicht verließ, saßen sie nur zu dreien bei Tisch.

„Ja, ja, es ist rührend von Fräulein Ellerhus, daß sie sogar auf den Tee verzichtet!“ nahm Frau Alta sofort mit sarkastischem Lächeln das Wort, und dabei flackerte es so unruhig in ihren grauen Augen, daß man unbedingt etwas Besonderes, das nun kommen sollte, vermuten mußte. „Ja, rührend wirklich!“ sprach sie weiter, jedes Wort stark betonend. „Immer pflichtgetreu, wenn es jemand sieht, und sonst heidi ins Freie, wenn wir den Rücken kehren!“

Aber weiter sollte sie vorläufig nicht kommen, denn Waldemars liebendes Herz war empört, die ruhige Besinnung verließ ihn für einen Augenblick ganz und gar, darum rief er mit flammenden Blicken aus: „Tante, nimm es mir nicht übel, aber diese hämischen Bemerkungen von dir finde ich abscheulich! Du weißt ganz genau, was Fräulein Ellerhus Mama ist, was sie uns getan hat, daß wir sie verehren — und doch ist sie vor deiner Zunge nicht sicher. Gönnt du ihr denn wirklich nicht einmal ein paar Minuten der Erholung? Hast du gar kein Herz für andere Menschen?“

Die Frau Geheimrat ließ Messer und Gabel sehr geräuschvoll auf den Teller fallen und war einstweilen sprachlos. Mit verzerrtem, dunkelrotem Gesicht starrte sie ihren Kessen an, als sollte ihr furchtbarer Blick ihn vernichten.

Auch Edelgard fand keine Worte ob dieses unerhörten Unrechts, das der Verblendete ihrer Mama zufügte.

Totenstille herrschte im Zimmer — die Stille vor dem Sturm. Und dann auf einmal sprudelte es über der Frau Geheimrat Lippen wie ein befreiender Gießbach. Ja, jetzt sollten dem blinden Narren die Augen geöffnet werden! Natürlich sah auch er schon im Garn dieser abscheulichen, männertollen Person. Daher vernachlässigte er seine Cousine in so ungezogener Weise und nahm immer wieder Partei für jene Unwürdige.

„Waldemar,“ leuchtete sie, „du bist der erste Mensch, der mich herzlos nennt. Aber du irrst dich gewaltig! Nur die Besorgnis um deine Mutter, die mir ja näher steht als eine Schwester, nimmt mich gegen dieses Fräulein Ellerhus ein, das es so vorzüglich verstanden hat, euch Sand in die Augen zu streuen. Ich gebe dir die Versicherung, daß dieses Mädchen eine höchst selbstsüchtige Person ist und sich in nichts von ihrem Bruder in Sidausruh unterscheidet. Bitte, bleib ruhig und unterbrich mich nicht! Ich kenne das Leben und die Menschen denn doch etwas besser als du und deine gute Mama, die in zwanzig Jahren kaum drei-

mal hier hinausgekommen ist. Weißt du denn, daß Fräulein Ellerhus ein Liebesverhältnis hat mit einem Hauslehrer, daß sie mit dem sauberen Herrn im Park spaziert, wenn sie sich sicher glaubt? Ja, weißt du das?“

Alles Blut schien aus Waldemars Antlitz jäh gewichen. Seine weitausegerissenen Augen blickten starr und glasig auf die Sprecherin, die weißen, wohlgepflegten Hände begannen ihm zu zittern. Und dann entgegnete er, daß es hart wie sprödes Glas klang:

„Ich weiß das nicht und glaube es dir nicht. Wenn ihr es übrigens darauf angelegt habt, mir meinen Erholungsurlaub zu vergällen, dann sehe ich mich gezwungen, schon morgen abzureisen. Dieses Mal räume ich noch das Feld, weil ich erholungsbedürftig bin, in Zukunft geschieht das nicht wieder!“

Durch nichts hätte er beiden deutlicher offenbaren können, wie es in seinem Innern aussah, was er für die Gesellschafterin empfand. Aber sie wollten ihn quälen, es bereitete ihnen in dieser Stunde einen süßen Genuß, ihn leiden zu sehen, darum trompetete nun auch die von Eifersucht fast verzehrte Cousine mit ihrer höchsten Füstelstimme los: „Mama spricht die volle Wahrheit! Es ist noch nicht eine Stunde her, daß Fräulein Ellerhus von dem Mann geküßt wurde. Nun, und das läßt doch wohl auf ein Liebesverhältnis schließen. Muß man so etwas nicht empörend finden?“

Waldemar war zumute, als befände sich das ganze Zimmer auf einmal in kreisender, schwebender Bewegung. Wenn das wahr wäre! Lottchen — sein Lottchen geküßt von einem andern, von dem Kandidaten Treichel, den er allerdings mehrmals in der Nähe gesehen! Aber unmöglich! Und wenn es nun doch so wäre? Wenn sie sich etwa mit dem Herren heimlich verlobt hätte?

„Empörend?“ griff er der Cousine letztes Wort ganz mecha-



Geh. Obermedizinalrat Prof. Dr. Friedrich August Loeffler. (Mit Text.)

nisch auf. „Wenn das wirklich so sein sollte, dann ist Herr Treichel eben ihr Bräutigam. Und darum könnte man ihr doch keinen Vorwurf machen.“

Beide Damen brachen in ein häßliches Hohngelächter aus. Er aber verspürte keine Lust, das Gespräch fortzusetzen, leerte hastig seine Tasse, wünschte ihnen eine gesegnete Mahlzeit, erhob sich und verließ das Zimmer.

Mutter und Tochter waren allein.

„Das hat gefessen!“ wisperte Frau Asta, während ihre in Falten gelegte Stirn sich allmählich wieder glättete.

„Und erwartest du nach diesem Auftritt etwa noch, daß deine Pläne sich jemals verwirklichen könnten, Mama?“ fragte Edelgard resigniert.

„Kind, er ist krank! Seine Nerven müssen doch sehr gelitten haben. Die Person — o, dieses abscheuliche Geschöpf!“

„Nun, mein Interesse an einem solchen Menschen ist mit dieser Stunde völlig erloschen. Mag er eine Dienstmagd heiraten. Ich habe genug von ihm. Und das will ein Offizier sein? Auch nicht eine Spur von Schneid und Tattgefühl besitzt er. Ich begreife seinen Oberst einfach nicht. So ein Mensch Leutnant? Hahaha, der reine Hohn! Beleidigt hat er uns, schwer beleidigt. Diesmal will er noch das Feld räumen, aber in Zukunft wird er den Herren herausbeißen und uns an die Luft setzen. Das war doch nicht mißzuverstehen.“

„Und darum bleiben wir gerade! Kind, beruhige dich doch nur! Ich bin überzeugt davon, daß Waldemar morgen ganz anders denkt. Man muß eben mit seinen Nerven rechnen.“

Dazu schien Edelgard indessen nicht die mindeste Lust zu verspüren. Es gab noch einen häßlichen Auftritt zwischen ihr und der Mama, wie das nicht selten vorkam.

\* \* \*

Waldemar hatte seiner Mutter eine gute Nacht gewünscht und vergebens gehofft, Lottchen einen Augenblick allein sprechen zu dürfen. Nur ein Wort der Erklärung wollte er aus ihrem Munde hören. O, es mußte ja doch alles Lug und Trug sein. Aber warum schaute sie ihn denn auch jetzt wieder so traurig und so bittend an? An ihrer Reinheit zweifelte er keine Sekunde, sie würde für ihn immer und ewig das Ideal eines edlen, reinen Mädchens bleiben, aber etwas war anders an ihr geworden, etwas stimmte da nicht. Das mußte er doch aus ihren Augen lesen. Vielleicht hatte der Kandidat, den er schon Weihnachten kennen gelernt, weit ältere Ansprüche auf sie als er.

Mit warmem Händedruck wünschte er auch hier eine gute Nacht. Dann begab er sich in sein Zimmer, wanderte ruhelos auf und ab, zermartete sein Hirn, warf sich seufzend aufs Sofa und vermochte die bösen Geister, die ihn verfolgten in banger, schauriger Nacht, nicht zu bannen. Immer wieder hörte er Tante Aastas und Edelgards, schneidendes Hohnlachen, ihre spöttischen, anklagenden Worte, und es war ihm, als triebe ihn ein dunkles Etwas weit, weit fort von dieser Stätte, an der er Ruhe und Frieden, süßes Glück zu finden gehofft hatte.

Ganz langsam schlichen die Stunden dahin. Mitternacht war vorüber, er fand keinen Schlummer.

Graue Dämmerung schaute nun mit trüben, verschlafenen Augen durch die roten Vorhänge der hohen Bogenfenster, ein Finkenpaar schmetterte in der Linde sein Morgenlied dem erwachenden Tage entgegen. Im Park wurde es lebendig, während im Schloß noch tiefstes Schweigen herrschte. Alles außer ihm lag ja in süßem Schlummer. Lottchen träumte wohl von ihrem Geliebten. Aber irgendwo ging eine Tür. Sollte Christian schon auf sein, oder die Ramsfells?

Da schritt leise jemand den Korridor entlang. Eine der nach dem Park führenden Türen wurde geöffnet. Ganz deutlich hörte er das Quietschen des Schlosses. Wer wollte denn zu dieser frühen

Stunde hinaus? In nervöser Hast trat er ans Fenster und schaute durch den Vorhang. Nichts als trostlose Dämmerung und taunasse Zweige sah er. Doch da huschte ja eine hohe, weibliche, in einen Regenmantel gehüllte Gestalt durch die Holunderbüsche!

„Das ist Lottchen! Nur sie kann es sein!“ schießt es ihm durch das zermartete Hirn. „Und sie erwartet den Geliebten. Jetzt — zu dieser Stunde? Nein, das tut ein tugendhaftes Mädchen nicht!“ Keine Macht der Erde hätte ihn im Zimmer halten können; er mußte Gewißheit haben.

Schon steht auch er draußen im taustriichen Morgendämmer, preßt die zitternde Hand aufs wild hämmernde Herz und folgt der Gestalt. Im feuchten Steig sah er Spuren, die schmalen, zierlichen Spuren ihrer eilenden Füße.

Und dort — dort an der Brücke des Schloßgrabens steht in inniger Umarmung — ein Liebespaar. Lottchen in den Armen eines Mannes. Das ist kein Trugbild, seine schmerzenden Augen sehen es ganz genau. Da wendet er sich ab mit einem Seufzer aus tiefstem Herzensgrunde und leucht:

„Es war ein Traum!“

Mehr mochte er nicht sehen und hören, nur zurück, zurück. Er wollte nicht Richter sein, wollte sie nicht zur Rede stellen. Sie sollte nicht ahnen, was er wußte, was er litt. Nein, nein, für ihn existierte dieses Wesen, das er wie eine Heilige verehrt, dem sein ganzes Fühlen und Denken geweiht gewesen, nicht mehr.

Und als er wieder in seinem Zimmer stand, da rechte er seine Gestalt hoch auf, spannte alle Muskeln und Sehnen seines jugendstarken Körpers und sagte laut und bestimmt zu sich selber:

„Es ist vorbei! Um eines Weibes willen wird kein Rohrbach zum Schwächling. Du trägst deines Kaisers Rock, sei stark und überwinde!“

Dann warf er sich erschöpft auf sein Lager, schloß krampfhaft die schweren Lider und zwang sich zum Schlaf. Morgen wollte er hinaus aus dieser Atmosphäre. Nur ein paar Tage dieses Mädchen nicht sehen, nicht das Hohnlachen der beiden andern hören, dann

würde es verwunden sein. Sein alter Schulfreund Karl von Hochstedt in Heiligenstrand hatte ihn ja doch so dringend eingeladen. Der besaß ein freundliches Gütlein ganz in der Nähe der See. Da wollte er Segelsport treiben, Seeluft atmen — alles vergessen, gesund werden. Und dann, ja dann ganz aufgehen in seinem Beruf, als Soldat — oder auch als Landwirt hier auf der väterlichen Scholle, die einer starken Hand bedurfte, wenn nicht bald alles drunter und drüber gehen sollte.

Nun stand auch Lottchen wieder in ihrem Zimmer. Wie atmete sie erleichtert auf! Alles war nach Wunsch gegangen: sie hatte Fritz das Geld gebracht und herzlichen Abschied von ihm genommen auf ungewisse Zeit — vielleicht auf immer. O, ihr Herz zitterte, sie bebte an allen Gliedern und immer wieder flehte sie zu Gott: „Herr, laß es gelingen, sei du mit ihm!“

Zu Bett legte sie sich nicht mehr, denn Schlaf würde sie doch nicht finden. Wie die Finken musizierten draußen in den knospenden, grünenden Zweigen, wie die Lerchen trillerten und wie die Drosseln schlugen! Des Morgenrots erster, rosiger Strahl fiel jetzt durch ihr Fenster, und bald leuchtete die ganze Stube in goldigem Glanz. Wie goldigseidene Fäden schimmerte ihr blondes Haar, das in überreicher Fülle über ihren Nacken flutete, fast bis an die Kniekehlen. Sie hatte es gelöst, um es zu glätten, denn in den nassen Büschen war es in Unordnung geraten. Hoffnung lachte ja aus dem strahlenden Morgenrot. Die Rebel der Nacht verschwanden wie drohende Schreckgespenster, ein herrlicher Frühlingstag brach an. Der alte Gott lebte noch, die Sonne seiner Gerechtigkeit würde aufgehen, und alles mußte dann gut werden.

4.

Als Frau von Rohrbach erwachte, sah Lottchen bereits wieder an ihrem Bett und fragte besorgt, wie sie geschlafen habe.



Kapitänleutnant Otto Weddigen des U 29 mit seiner wackeren Besatzung. (Mit Text.)

auffte  
antwo

Eine

frü  
he  
Se

raß

ja

bla

rii

Wi

ga

m

er

dr

ei

ja

je

D

je

de

F

it

W

il

n

S

g

l

g

o

n

o

"Danke, gut, liebes Kind. Ich denke, heute werde ich etwas aufstehen können. Man darf sich nicht zu sehr ans Bett gewöhnen," antwortete die Schloßherrin mit zufriednem Lächeln. "Aber Sie sehen mir so blaß und übermäßig aus. Sie sollten mehr an die frische Luft."



**Russische Vernichtungswut:**

Eine ostpreussische Wohnung, in der die Russen die ganze Einrichtung zertrümmerten, soweit sie sie nicht mitnehmen konnten.

"Ich hörte euch sprechen, darum komme ich herein. Bin schon früh auf, weil ich etwas Besonderes vorhabe. Möchte nämlich heute nach Heiligenstrand zu Karl reisen. Glaube, daß mir die Seelust und das Segeln sehr gut tun könnten. Was meinst du?"

"Aber Jungchen, auf einmal?" fragte seine Mutter, sich überrascht aufrichtend. "Ist es dir zu unruhig hier bei uns?"

"Ach, der Gedanke kam mir so über Nacht, Mama. Ich will ja nicht lange fort bleiben, nur diese Woche." "Aber gewiß, wenn du meinst", kam es gedehnt über ihre blaffen Lippen, und ihre großen, blauen Augen hefteten sich voll rührender Besorgnis auf sein schmales, immer noch so bleiches Gesicht. "Du fühlst dich also leidender, als du mir eingestehen willst, Waldemar. O, sag' mir doch die Wahrheit!"

"Aber Herzensmütchen, ganz gewiß nicht! Ich fühle mich so stark, daß ich Eichenbäume ausreißen möchte", erwiderte er, ihre Hand drückend. "Es war eben nur eine Idee. Ich bin es Karl ja doch auch schuldig."

Dabei begegneten sich seine und Lottchens Blicke. Das war ein scheues Zurückschrecken, etwas ganz Fremdes auf einmal. Warum schaute er sofort wieder zum Fenster hinaus? Sie verstand das nicht, und eine feine Röte stieg auf in ihre Wangen. Warum reichte er ihr denn nicht, wie gestern, wie sonst, die Hand vorhin? Lag nicht etwas Kaltes, Gleichgültiges in seinen Augen? Ihr Herz pochte in lauterem Schlägen. Wenn gestern abend der Brief aus Sidausruh gekommen wäre?! Christian war doch noch ins Dorf gegangen. Er pflegte abends häufig Postfächer mitzubringen. Vielleicht hatte Waldemar soeben den Brief gelesen. Wenn er sie wirklich liebte, dann würde er nicht jetzt

verreisen wollen. Nein, unmöglich! Oder sollte seine Tante ihretwegen eine Unterredung mit ihm gehabt haben, die ihn so plötzlich umgestimmt hätte?

Jedenfalls schaute er sie ganz anders an als früher. Beinahe lag ja etwas Verächtliches in seinen Blicken. Aber wäre das denn anders möglich, wenn er wüßte, ihr Bruder sitze im Gefängnis?

Er blieb dabei: schon mit dem Esfuhrzuge wollte Waldemar reisen. Ebenso ruhig, wie er mit seiner Mutter davon gesprochen, teilte er das auch Tante Asta und Cousine Edelgard mit. Die schienen durchaus nichts Verwunderliches dabei zu finden nach dem Auftritt von gestern abend.

Kurz bevor er fuhr, begegnete er Lottchen im Flur.

"Adieu, gnädiges Fräulein", sagte er mit fremder Stimme, sich vor ihr verbeugend, als hätten sie sich niemals näher gestanden. Sie reichte ihm die Hand, wünschte ihm eine glückliche Reise und gab sich verzweifelte Mühe, ruhig zu bleiben. Was sagte er da noch? Was sollte das?

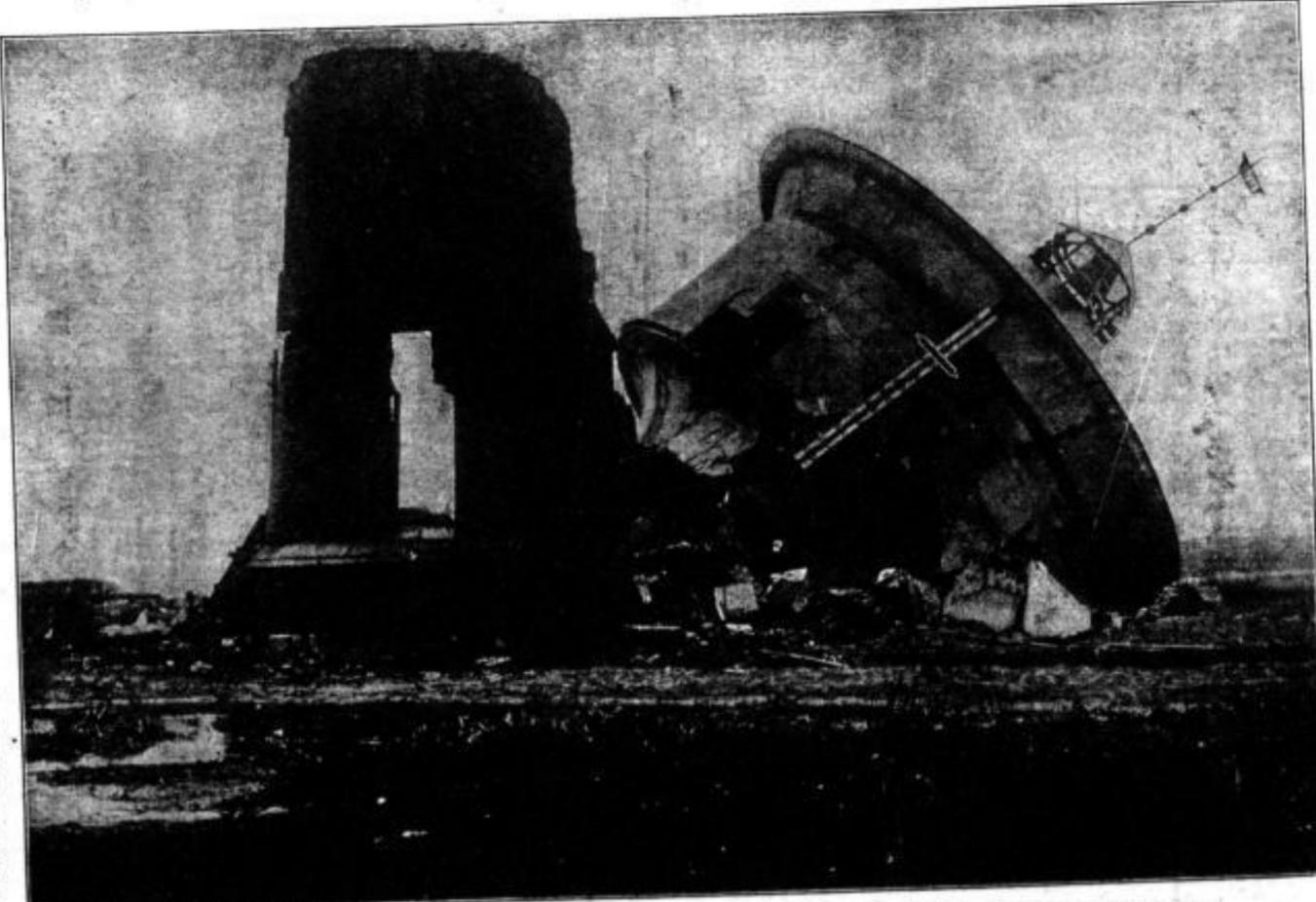
"Haben Sie Dank für die schönen Stunden. Grüßen Sie Ihre Eltern. Werden Sie glücklich, das wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen."

Leise, beinahe unverständlich, waren die letzten Worte über seine Lippen gekommen, doch sie hatte sie dennoch begriffen. Ein Abschied also für immer.

"Werden Sie glücklich!" Was meinte er damit? Wie seltsam klang doch das! Ach, so gern hätte sie eine einzige Frage noch an ihn gerichtet, ihn um ein einziges Wort der Erklärung gebeten! So sollte er nicht von ihr gehen. Mißtrauen allein war es ja doch



**Beobachtungsposten der Artillerie.**



**Der von den Russen gesprengte Bahnhof-Wasserturm in Memel. Phot. E. Bennighoven.**

nicht, was aus seinen Augen sprach, durch seine Worte zitterte, auch Betrübnis mußte es sein. Vielleicht wurde ihm das Scheiden weit schwerer, als es scheinen sollte.

Sie sah ihn nicht wieder. Der Wagen stand schon bereit.

Zerrissen war ihr liebendes Herz, sie wußte weder ein noch aus. Aber soviel stand fest bei ihr: Er weiß um deines Bruders



Kommand. General v. Redowski, Oberbefehlshaber der oberelsässischen Truppenfront. (Mit Text.)

Verbrechen, glaubt an seine Schuld und muß darum auch gegen dich hart und grausam sein, selbst wenn es ihm sein Herz verbietet. Die Standesehre ist größer als seine Liebe zu dir.

Wie fühlte sie sich schwach und elend auf einmal! Das Gehen wurde ihr so schwer, bleierne Müdigkeit lag in all ihren Gliedern, sie mußte sich unnatürliche Gewalt antun, um nicht zusammen zu brechen. Nur gut, daß Frau von Rohrbach wieder eingeschlafen war und sie nicht fragte, was ihr fehle. Sie würde ja wieder zu sich kommen, das arme Herz mußte doch stille werden. Ach, war denn ihre Liebe zu Waldemar so grenzenlos groß?!

Und dann seufzte sie wieder, während heiße Tränen über ihre Wangen perltten:

„So durfte er dennoch nicht an dir handeln als edler Mensch. Wenn er dich wirklich geliebt hätte, dann würde er anders gewesen sein jetzt beim Abschied, dann hätte dich kein vorwurfsvoller Blick getroffen. Er darf dich nicht für deines Bruders Schuld verantwortlich machen. Ganz offen hätte er mit dir sprechen müssen. Trost und Teilnahme hättest du erwarten müssen, wo er dir mit Kälte begegnete. Nein, nein, die Liebe schaut aus anderen Augen.“

Und dann schwirrte und flog es ihr durch den Kopf wie ein Schwarm schwarzer Nachtvögel, die aus ihren Nestern geschreckt wurden und nun keine Ruhe finden können. Alles ging rundum da drinnen, sie vermochte nicht einen einzigen klaren Gedanken mehr zu fassen. Zwei schlaflose Nächte — die ganze gewaltige Aufregung, das ging eben auch über ihre Kraft.

(Fortsetzung folgt.)

### Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Tal ist grün,  
Und kleinen Maienglöckchen blühen  
Und Schlüsselblumen drunter;  
Der Wiesengrund  
Ist schon so bunt  
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wem der Mai gefällt,  
Und schaue froh die schöne Welt  
Und Gottes Vatergüte,  
Die solche Pracht  
Hervorgebracht,  
Den Baum und seine Blüte.

L. S. G. Götz.

## Unsere Bilder

**Scheimer Obermedizinalrat Prof. Dr. Friedrich August Koeffler**, der Entdecker des Diphtheriebazillus und Direktor des königlichen Instituts für Infektionskrankheiten, starb in Berlin im Alter von 62 Jahren. Er war einer unserer verdienstvollsten Hygieniker und Bakteriologen. Schon in jungen Jahren wurde der Vorkorbene von der Medizinalabteilung im preussischen Kriegsministerium mit der Abhaltung von Vorlesungen über Militärgesundheitspflege betraut. Als einer der begabtesten Schüler Robert Kochs arbeitete er im kaiserlichen Gesundheitsamt mit großem wissenschaftlichen und praktischen Erfolg und wurde durch die Entdeckung des Diphtheriebazillus ein Wohltäter der Menschheit. Seine Forschungen über Tierseuchen sind für die Landwirtschaft von höchster Bedeutung.

**Kapitänleutnant Otto Weddigen**, der heldenmütige Unterseebootführer, fand mit der wackeren Besatzung des U 29 den Tod, nachdem das Unterseeboot durch Rammen zum Sinken gebracht war. Weddigen und seine Mannschaft bildeten die Verkörperung des Geistes der deutschen Marine. Er war mit Müller, Rade und Spee ein deutscher Nationalheld des Seekriegs, dessen Vorbild der deutschen Flotte im unerbittlichen Kampf gegen England voranleuchten wird. Vier englische Kreuzer und eine Reihe von Handelschiffen fielen Weddigen zur Beute, und sein Lohn waren das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse sowie der Orden Pour le mérite. Unsere Aufnahme zeigt den deutschen Seehelden mit seinen Offizieren und seiner wackeren Mannschaft, die alle nach der unvergeßlichen Siegesfahrt des U 9 durch das Eisene Kreuz ausgezeichnet wurden.

**Kommandierender General v. Redowski**, Oberbefehlshaber der oberelsässischen Truppenfront, an der alle Vorstoßversuche der starken französischen Truppenmassen von Belfort aus scheiterten. In andauernden

Kämpfen im Oberelsaß und besonders in dem schwierigen Vogesengebiet wurden die Franzosen von den tapferen deutschen Truppen unter Führung des Generals v. Redowski stetig zurückgedrängt und eine Bergstellung nach der andern wurde ihnen abgenommen, obwohl der in diesem Winter besonders tiefe Schnee enorme Schwierigkeit verursachte.

## Allerlei

**Eingegangen.** „Es gibt tausend Wege, um reich zu werden.“ — „Aber nur einen anständigen.“ — „So? Welchen denn?“ — „Sehen Sie, ich wußte es gleich, daß Sie ihn nicht kennen.“

**Liszt mit dem Besen.** Als Franz Liszt während seines ersten Aufenthalts in Paris auf einem der belebtesten Boulevards spazieren ging, sprach ihn ein Straßenkehrer um ein Almosen an. „Ja, es tut mir sehr leid,“ sagte ihm der Künstler, „aber ich habe kein Kleingeld, sondern nur eine Fünfundzwanzigfrankennote bei mir.“ — „O, lieber Herr,“ entgegnete der Straßenkehrer, „lassen Sie mich den Schein in einem der nächsten Läden wechseln! Sie müßten aber so gut sein, auf meinen Besen aufzupassen.“ — „Geben Sie ihn her,“ rief belustigt der Künstler, „ich werde ihn halten, bis Sie zurückkommen.“ Schnell verschwand der Straßenkehrer um die nächste Ecke, und Liszt blieb mit seinem Besen mitten auf dem Boulevard stehen. Zum Unglück kam auch noch ein Bekannter des Weges. „Aber lieber Meister,“ rief er lachend, „in was für einem Aufzug muß ich Sie hier erblicken? Wo haben Sie denn dieses eigenartige Instrument gefunden?“ Liszt erklärte die Sachlage und meinte, der Straßenkehrer müsse jeden Augenblick zurückkommen. „Sie sind tatsächlich zu bedauern,“ rief da der Freund. „Sie können hier noch bis in alle Ewigkeit warten, von Ihrer Note sehen Sie auch nicht einen Centime wieder.“ Da kam aber schon in langen Säßen der Straßenkehrer angesprungen. Mit stolzem Lächeln zählte er in des Meisters Hand das gewechselte Geld. „Brav, mein Lieber,“ sagte Liszt. „Es freut mich, daß ich mich in Ihnen nicht getäuscht habe. Da haben Sie Ihren Besen zurück, und hier nehmen Sie diese fünfundzwanzig Franken von mir an. Weitere fünf- und zwanzig Franken aber wird Ihnen dieser Herr hier auszahlen, weil er sich erlaubt hat, an der Ehrlichkeit eines Pariser Straßenkehrers zu zweifeln.“ Wohl oder übel mußte nun der Zweifler seinen Beutel ziehen. A. W.

## Gemeinnütziges

**Für Spaliere und Hecken** ist auch die Rotbuche geeignet, insbesondere in gebirgigen Gegenden. Sie hat nur den Fehler, daß sie im Alter nicht die dichte Belaubung behält wie die Weißbuche.

**Eine Prise Salz** sollte auch im Kaninchenfutter nicht fehlen. Tiere, die entsprechende Salzgaben bekommen, haben stets ein glattes, glänzendes Fell. Auch auf die Milchabsonderung der Säinnen wirkt das Salz günstig ein.

**Hausherricht** werde von den Bläßen ferngehalten, die dem Geflügel vorbehalten sind. Es sind oft Haare, Glasplitter u. dgl. Dinge darunter, die den Tieren nach dem Verschlucken Schaden zufügen können.

**Schnittsalat.** Der erste Schnittsalat im Jahr ist besonders schmackhaft, wenn er mit feingeschnittener Gartentresse und allerlei Kräutern vermischt wird. Die Sauce wird am besten aus Essig, Öl, Salz und Sahne bereitet.

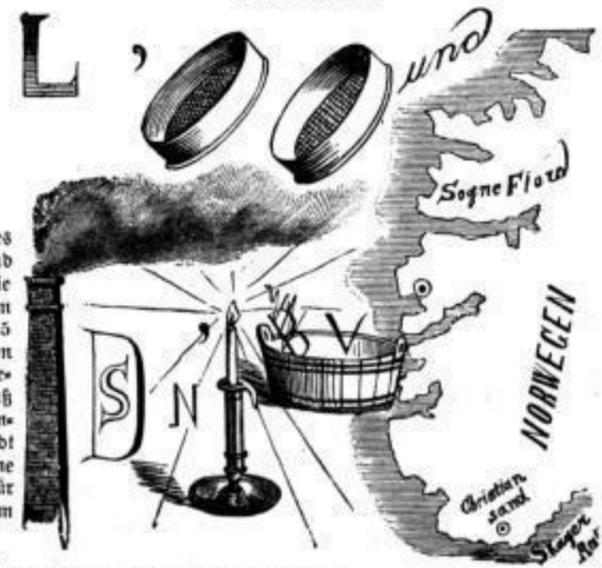
**Tomaten** werden nicht vor dem 25. Mai ausgepflanzt. Ein früheres Auspflanzen lohnt sich nicht, selbst wenn einzelne warme Tage dazu verleiten sollten, da die Durchschnittstemperatur noch zu kühl ist. Es ist viel besser, wenn sich die Pflanzen noch im Anzuchtbeet kräftigen.

### Quadraträtsel.

A	A	A	A	A
E	E	E	E	E
E	G	I	I	L
L	N	N	O	O
S	S	S	S	T

Die 25 Buchstaben des vorstehenden Quadrates sind so zu umstellen, daß die entsprechenden senkrechten und wagerechten Reihen 5 gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1) Einen Nebenfluß der Rhone. 2) Ein Krustentier. 3) Eine Hafenstadt vom alten Rom. 4) Eine andere Bezeichnung für Ende. 5) Im Altertum äolische Stadt in Mysien.

Julius Fald.



Ausführung folgt in nächster Nummer.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonym: Kamm. — Des Logograph: See, See, See.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibensrod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenflok.  
Verlag von Emil Haunebohn.

(Nachdruck verboten.)



**Der Vorzug.**

„Weeste, Willem, det Scheene bei meine längliche Figur is, det mir keener Gene runterhauen kann.“

**Malice.**

„Denken Sie — ich habe mich gestern verlobt!“ — „Und darf man fragen, wie der Betroffene heißt?“

**Die praktischen Eltern.**

„Wie kommen Sie den eigentlich mit Ihren neun Töchtern durch?“

„Sehen Sie, das machen wir so: Meine Älteste zum Beispiel, die Gärtnerin, bringt einen Apfel mit; die zweite malt ihn dann, die dritte sticht ihn als Muster, die vierte modelliert ihn, die fünfte macht ein Gedicht darauf, die sechste schreibt eine gelehrte Abhandlung darüber, die siebente berechnet mathematisch seinen Inhalt, die achte kocht ihn und die neunte, die Ärztin, verordnet mir ihn dann zum Nachtschlaf. So wird alles wundervoll verwendet.“

\*

**Druckfehler.**

Die ganze Bürgerschaft röstete sich zum Fürstenempfange.

**Gedankensplitter.**

Lächeln ist die Waffe des Schweigsamen.



**Der Stadtgockel.**

„Mit dem Gockel aus der Stadt sind wir aber reingefallen. Das Luder kräht erst früh um achte!“

## Die rosa Familie.

Eine heitere Kriegsepisode von E. Fahrw.

Herr von Plorkitten sah beim zweiten Frühstück und las die Zeitung, als das Mädchen eintrat und meldete: „Gnädiger Herr, da ist die Luise Klameit, die möchte gern den gnädigen Herrn sprechen.“

„Na, so laß sie doch rein, die Alte.“

„Ja, das wollte ich auch, aber sie hat doch das Vieh mitgebracht.“

„Was hat sie?“

„Mitgebracht hat sie alles, den Hund und das Schwein und das Pony.“

Herr von Plorkitten erhob sich und stülpte sich die Pelzmütze über die Ohren. Mit drei Schritten war er draußen auf der steinernen Treppe, an deren Fuß eine grauhaarige Frau wartend stand.

„Guten Morgen, gnädiges Herrchen,“ sagte sie. „Ich bin nu hier und bringe mein Vieh. Denn ich muß nach Berlin, wo mein Johannes verwundet liegt. Und soll ich vielleicht warten, bis die Kosaken mir alles weggestohlen haben?“

Das derbe, rote Gesicht des Gutsherrn wurde noch röter, als er fragte: „Sind Sie ganz und gar verrückt geworden, Klameiten? Was soll ich mit Ihrem Viehzeug?“

„Na, füttern soll es das gnädige Herrchen, solange wie ich weg bin. Hat doch der Herr Pfarrer in der Kirche gesagt: der Herr wird für uns sorgen.“

Plorkitten hatte Mühe, nicht in ein schallendes Gelächter auszubrechen. Denn er kannte diese wackere Alte und wußte ganz genau, daß sie absichtlich den guten Pastor mißverstanden hatte. Ihre dumme Biedermiene täuschte ihn nicht. Wäre sie nicht so unendlich gerissen gewesen, so würde sie auch nicht zu einem so verhältnismäßig großen Wohlstand gekommen sein. Luise Klameit war als Armenhauskind drüben in Dillkehnen aufgewachsen und hatte es durch eigene Kraft und Schlaueit zu einem eigenen Anwesen mit hübschem Inventar gebracht. Eine umfangreiche, rosa Sau stand jetzt geduldig neben ihr, geduldig nicht nur deshalb, weil sie am rechten Hinterbein einen Strick fühlte, sondern auch weil ihre Herrin sie wie einen Hund gezähmt hatte. Der kleine, struppige Köter daneben wedelte unaufhörlich mit dem Schwänzchen und paßte dabei mit einem Auge auf das ebenso struppige Pony auf, das auf dem Hespflaster nach verstreuten Körnern schnupperte.

„Wo haben Sie denn die Hühner gelassen?“ fragte Herr von Plorkitten mit mäßigem Hohn. „Und die Puten?“

„Ach, gnädiges Herrchen werden nicht böse sein, die habe ich der Nachbarn gegeben, denn die versiecht sie mir

besser als die Wamsjell hier. Und die Puten will sie mir auch nächstens setzen, damit ich Junge finde, wenn ich zurückkomme.“

„Hm. Und Sie erwarten, daß ich Ihnen ohne weiteres all das Viehzeug durchfüttern soll? Glauben Sie denn, bei mir fällt der Hafer und die Kleie vom Himmel?“

„Ei, das merkt der Herr gar nicht, wenn so ein kleines Szudelchen mitfrisst! Und macht doch Staat, die Marjell, nicht wahr? Die kann sich doch sehen!“

„So? Eine Marjell ist das also?“ sagte Herr von Plorkitten, das Tier kritisch betrachtend.

„Und das Pferdchen, gnädiger Herr, das ist zufrieden, wenn es bloß Kartoffelschalen hat und ein bißchen Heu zwischen dem Häcksel und ein bißchen Kleie noch dazu. Und wenn Sie den Falben mitarbeiten lassen, verdient er sich doch auch sein Futter wohl. Und nu muß ich weg, gnädiges Herrchen, sonst komme ich nicht zurecht zum Zuge. Wo ist doch man mein Hundchen. — Na ja, das Hundchen, gnädiges Herrchen, das ist so treu und wachsam, das glauben Sie gar nicht, was das Ihnen für Freude machen wird. Und Gott vergelt's dem gnädigen Herrchen auch tausendmal, wie es doch auch in der Bibel steht, der Gerechte erbarnt sich seines Viehs.“

Und während sie diesen Wortschwall im schönsten, breitesten Ostpreussisch hervorbubberte, war sie schon am Ausgang des Hofes angekommen und machte sich aus dem Staube, so rasch sie konnte.

Wenn Herr von Plorkitten nicht so viel Sinn für derben Humor gehabt hätte, so würde er die Alte zurückgehalten haben; so aber überwältigte ihn die Sachlage und das Bild der herrenlosen Tiere, die da vor ihm auf dem Hofe standen und offenbar selbst verblüfft waren über die plötzliche Veränderung ihres sonst so beschaulichen Daseins.

Als Herr von Plorkitten mit seinem dröhnenden Gelächter fertig war, rief er einen Knecht, die Schweine-

magd und das Küchenmädchen und übergab jedem von ihnen eines der Tiere zur Wartung.

„Lange kann es ja nicht dauern,“ dachte er, „denn in Berlin kann die gute Luise auch höchstens ein paar Tage bleiben, da anzunehmen ist, daß sie sich nicht in den Strudel der Weltstadt stürzen wird. Uebrigens wußte ich gar nicht, daß sie einen Sohn im Felde hat.“

Es war ein Glück, daß Herr von Plorkittens Gut so weit ab von der russischen und so ganz nah an der westpreussischen Grenze lag, denn hier brauchte man wirklich keine Angst zu haben, und man merkte vom Kriege verhältnismäßig wenig. Am wenigsten merkten freilich die Armen im Umkreis von Plorkitten etwas davon, weil der Gutsherr,



### Zur Nachahmung empfohlen.

Fremder: „Was stellt denn das vor?“

Einheimischer: „Das ist das Denkmal von unserem beliebten und berühmten Mitbürger und Komponisten Anton Rotentupferl in Personal Wenn's da ein Behnspennigstück einwerfen, spielt er Ihnen gleich eine von seinen Kompositionen vor!“

schon im Frieden ein überaus gutmütiger Graukopf, jezt in der bösen, harten Kriegszeit sein goldenes Herz und seinen Beutel weit auftaut und niemand, der ihn um Hilfe bat, ungehört fortgehen ließ.

Es verging eine Woche, es vergingen zwei und vier und sechs. In dem hübschen, sauberen Backsteinbau, der als Schweinestall diente, war das rosa „Marzellchen“ von Luise Klameit inzwischen eines reichlichen Kindersegens genesen. Dreizehn rosa Ferkelchen tummelten sich auf dem dichtgestreuten Stroh umher, und sie wurden mit allerhand guten Dingen gefüttert, ja, sie bekamen so viel Kuhmilch und Kleie, daß die Magd zu räsonnieren anfangte. Der gnädige Herr glaube wohl, sie werde bis in den Sommer hinein der Klameiten ihre Ferkel fettfuttern? Eines Tages, als Herr von Plorkitten auf seinem Rundgang wieder zu der rosa Familie kam, faßte die Futtermagd ein Herz und stellte in beweglichen Worten die Sachlage dar. Bei den knappen Zeiten war es denn doch mehr als toll, daß die Klameiten immer noch nicht ihre Ferkel heimholte.

„Was?“ rief der Gutsherr aus. „Die Luise ist doch noch in Berlin! Sie hat mir doch einen Jammerbrief von dort geschrieben und mich sogar gebeten, ob ich ihr nicht das Reisegeld schicken könnte, damit sie nach Hause kommen kann.“

„Das hat sie getan? Aber trautestes, gnädiges Herrchen, die Luise ist doch ein leibhaftiger Satansbraten! Wo kann sie bloß so fürchterlich lügen!“

„Wieso lügen? Was weißt Du denn von ihr?“

Die Magd strich sich ihre ebenfalls längst ergrauten Haarsträhnen aus den Augen und zögerte.

„Ich sag's nicht jän . . . .“ begann sie.

„Na, raus mit die wilden Stagen! Was weißt Du von der Klameit? Ich weiß, Du bist ihr spinnefeind, aber ich brauche Dir ja auch nicht alles zu glauben, was Du mir erzählen wirst.“

Weit entfernt, beleidigt zu sein, erhob die Magd so etwas wie zwei Schwurfinger.

„Wahrhaftigen Gott, gnädiges Herrchen, die Klameiten ist ja längst wieder zu Hause in Dillkehnen. Bloß, sie versteckt sich! Is ja auch bill'ger, natürlich, wenn wir ihr die Ferkelchens futtern!“

Und trotz ihres persönlichen Grimmes streichelte die Magd ihre rosa Pflügelchen.

„H, da soll doch das Donnerwetter . . . aber warte! Das werden wir doch gleich herausbekommen.“

Herr von Plorkitten ließ sich seinen schweren Braunen satteln und ritt vom Hofe. Dillkehnen war gar nicht weit, und er kannte jeden Stall und jedes Haus dort. Auch brauchte er gar nicht erst ganz dicht heranzureiten an das niedliche Häuschen, das sich einer ebenso rosa Farbe erfreute wie die lebendigen Sprößlinge des „Marzellchens“; er sah schon von weitem, daß wirklich die Besitzerin wieder da war.

Wieder? Und wenn sie am Ende gar nicht fortgewesen war? Zuzutrauen war es ihr schon, der guten Luise!

Er ritt näher heran, stieg dann an der Siebelswand ab und machte den Braunen an einem Pfosten fest.

„Himmell!“ schrie die Klameiten auf, als plötzlich die Hümengestalt des gnädigen Herrchens über die Schwelle ihrer Stube trat.

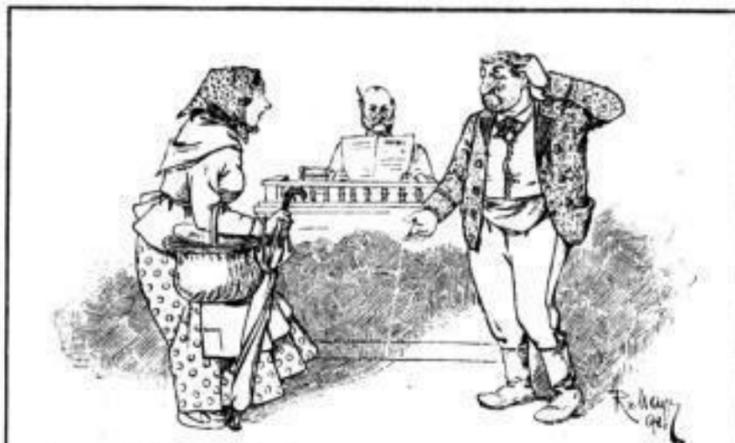
Ja, da sah sie am wohlgevärmten Ofen und stippete Kriegsbrot in ihr Kaffeeöpfchen und ließ beinahe das Töpfchen fallen, als so unerwartet dieser Besuch erschien.

„So, sol!“ machte Herr von Plorkitten, „also Sie sind wieder angelangt? Seit wann sind Sie denn zurück aus Berlin?“

Ein ertappter Sünder, wenn er nicht gar zu hartgesotten ist, verliert leicht die Geistesgegenwart. Und so plagte denn die Klameit mit der ganzen, fürchterlichen Wahrheit heraus, ehe sie selbst noch recht wußte, wie ihr geschah.

„Ach Gott, trautestes, gnädiges Herrchen!“ winselte sie, „seien Sie man nich gar zu schlecht zu mir! Ich war ja gar nicht bis Berlin — meine Schwester hat den Brief von da geschrieben — meine Schwester is auch man 'ne arme Frau, gnädiges Herrchen — und ich wußt' ja nicht mehr wohin vor Angst vor die Russen!“

„Ach, was Sie sagen! Ist denn hier schon mal ein



### Verföhnlich.

Bauer (welcher wegen Mißhandlung seines Weibes zu zwanzig Mark Strafe verurteilt worden ist, zu seiner als Zeugin anwesenden Ehehälfte): „Geh Alte — borg mir die zwanzig Mark.“

Russe gewesen, hä? Und Ihr Sohn Johannes ist natürlich auch gar nicht verwundet, was? Und das ganze Viehzeug sollte ich Ihnen bloß durch den Winter futtern?“

„Ach, gnädiges Herrchen, nu sind Sie doch wirklich nicht so schlecht zu mir!“ und Luise fing an zu schluchzen.

Herr von Plorkitten blieb ungerührt.

„Solen Sie sich sofort Ihr Vieh wieder,“ sagte er, ohne daß er auch nur im mindesten die Stimme erhob. „Das Pferd und den Stöter und die Sau und auch die drei Ferkel.“

Jezt aber sprang die Klameiten auf, daß der Kaffee übersprigte.

„Drei Ferkel?“ kreischte sie. „Was jagte der gnädige Herr? Drei Ferkel? Dreizehn sind es, und dreizehn will ich wiederhaben!“

„Wie?“ rief mit maßlosem Erstaunen der Herr, „woher wollen Sie denn das so genau wissen? Glauben Sie, ich war so dumm und habe Ihnen dreizehn Ferkel fett gemacht? Ne, meine Gute, so weit ging denn doch meine Freigebigkeit nicht! Drei von den rosa Dingerchen will ich Ihnen meinnetwegen gratis gefüttert haben — es sind jezt ganz stramme Kerlchen geworden. Aber eine ganze rosa Familie von vierzehn Stück — ach nein, Klameiten, dafür möcht' ich mich doch ergebenst bedankt haben!“

Und sein dröhnendes Gelächter erfüllte das kleine Haus und den Hof und die halbe Dorfstraße und zog einige Dugend neugierige und schadenfrohe Nachbarn an, die nichts wußten von dem betrügerischen Geschäft, das die gute Luise unternommen hatte. Und lachend ritt er heim, schlug sich unterwegs noch ein paarmal auf den Schenkel vor Vergnügen und freute sich über die Portion Galle, die jezt wohl der geschäftstüchtigen Alten ins Blut treten würde.

Er war kaum eine Stunde daheim, als auch schon leuchtend die Missetäterin ankam. Ihr erster Gang galt dem Schweinestall, wo inzwischen die Magd einen strengen Befehl ihres Herrn ausgeführt hatte.

„Mein Marzellchen will ich haben!“ zeterte die Klameiten, „und die Ferkel dazu. Und mein Pony will ich haben und mein Hundchen, mein liebes — wo sind die Ferkel, Du alter Satan?“

Diese liebe Anrede galt der Magd, die hämisch lächelnd die Bucht aufschloß, wo die rosa Mama mit drei Sprößlingen grunzte.

Luise Klameit aber mochte schreien und heulen, so viel sie wollte, sie bekam nur drei von den rosa Kindern.

Das gelbe Pferdchen war rund und fett geworden, und der kleine Hund wollte sich gar nicht von der Ramsell trennen, die ihn so gut gepflegt hatte.

Auf der Freitreppe stand Herr von Plorkitten und wartete, was nun noch kommen werde. Es kam aber nicht

einmal ein Wort des Dankes von der enttäuschten Alten. Schimpfen durfte sie auch nicht, denn man wußte, daß der gnädige Herr auch zuweilen sehr ungnädig werden konnte. Als sie aber schon am Postor angekommen war, rief er sie noch einmal zurück und beschloß, ein salomonisches Urteil zu erlassen.

„Klameiten,“ sprach er leise zu ihr, da sie die Stufen hinaufgeklettert war und nun, halb witschnaubend und halb angstbebend vor ihm stand, „ich will Ihnen die Wahl lassen mit den Ferkeln. Entweder es erfährt niemand von Ihrem niederträchtigen Gelübe, und Sie schenken dann freiwillig sechs von den Ferkeln dem Roten Kreuz für die Lazarette. Oder Sie weigern sich — dann behalte ich die zehn Stück, und Sie bekommen nur die drei dort. Außerdem erfährt alle Welt natürlich die Wahrheit.“

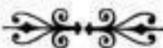
Luiße Klameit rechnete sich im Kopf das Geschäft aus und fragte, schon mit hellerer Miene: „Wenn ich die sechs also hinschicke, dann darf ich mir noch vier nehmen? Sieben für mich und sechs für die Lazarette?“

Florklitten nickte langsam und gewichtig wie der Komtur.

„Na ja,“ sagte Luiße, einen schweren Seufzer unterdrückend, „dann soll es mir ja auch nicht drauf ankommen. Man gibt ja gern was fürs Vaterland.“

Auf diese Weise entdeckte die Klameiten ihre Vaterlandsliebe.

Die rosa Familie aber ward herzlos auseinandergerissen und wanderte zu sechs Dreizehnteln in die Lazarette.



### Natürlich.

„Und Sie glauben also, Herr Doktor, daß dabei für meinen Buben keine Gefahr ist?“

„Aber ich bitte Sie — beim ersten Blick sieht man ja, daß das Kind nur den Schafhusten haben kann!“

\*

### Das erklärt alles.

Herr: „Ihr Hund hinkt ja und hat das Fell voll Löcher!“

Sonntagsjäger: „Wissen Sie, es ist mein Jagdhund!“

\*

### Splitter.

Ein Lehrstuhl ist leichter ausgefüllt, als ein Hörsaal.



### Verheißungsvolle Zukunft.

Schusterjunge: „Jetzt wird's gut — nicht genug daß der Meister den ganzen Tag auf mich herumreitet, fängt der Sohn nun auch an!“

### Galant.

„Lieber Mann, da schau nur her, jetzt habe ich schon wieder einen Zahn verloren.“

„Der wird sich aber freuen, liebe Frau, daß er mit dieser Zunge nicht mehr in einem Logis zu wohnen braucht!“

\*

### Indirektes Eingeständnis.

Besucher: „Aufrecht gesagt, die Bilder, die Sie hier hängen haben, sind so hypermodern, daß sie mir unverständlich sind! Die Möbelgarnituren Ihrer Lokale dagegen sind wirklich hübsch!“

Kunsthändler: „Das ist Geschmacksache! An Bildern führe ich prinzipiell nur das Neueste vom Neuen!“

Besucher: „Und Sie machen Geschäfte damit?“

Kunsthändler: „Glänzende! Ich habe meine Kunsthandlung erst vor einem halben Jahre eröffnet und bereits fünfzehn komplette Möbelgarnituren verkauft!“

\*

### In der Dorfschule.

Schulmeister: „Der Mond, liebe Kinder, ist wahrscheinlich auch von Menschen bewohnt!“

Junge: „Aber, Herr Lehrer, wo kommen denn die Menschen hin, wenn der Mond abnimmt?“

Schulmeister (würdevoll, nach einer Pause): „Die nehmen auch ab.“

\*

### Fatal.

„Das Pferd hat ja einen famoson Trab! Hält es lange so aus?“

„Ich bin noch nie lange darauf geritten!“

„Warum?“

„Na, es wirft mich immer bald runter.“

\*

### Unsicheres Gedächtnis.

Lehrer: „Wodurch unterscheidet sich der Aukud von den anderen Vögeln?“

Laura: „Dadurch, daß — daß er seine Eier nicht selber legt.“

\*

### Also doch!

„Mädle, wie heißt Dein Schatz?“

„Ach was meint Sie, ich han kein Schatz.“

„Ist er e Schneider?“

„Noi, e Zimmermann.“